

Auerthal-Beitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Klösterlein, Nieder- u. Oberptannenstiel u. Umgegend.

Ercheim:
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
inkl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Fringelohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copypresse 10 Pf.,
Belicht nach Zeitzeilen berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Ankündigungen und Anzeigentragern
nehmen Bestellungen an.

No. 59.

Mittwoch, den 23. Mai 1894.

7. Jahrgang.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion
nicht willkommen.

Dem Gewerbe-Verein in Aue sind auch in diesem Jahre für seine Mitglieder wie seither eine Anzahl Freikarten zum Besuche der königlichen Sammlungen übersendet worden. Die Freikarten sind nebst den Vereins-Mitgliedskarten beim Eintritt in die königlichen Sammlungen nur vorzuzeigen, nicht aber abzugeben. Ohne Mitgliedskarte gilt die Freikarte allein nicht zum Eintritt. Frauen u. Angehörige der Mitglieder haben kein Recht auf diese Karte.

Die Freikarten können bei Herrn Bibliothekar Aug. Geyner entnommen werden u. sind nach Gebrauch an denselben, aber umgehend, wieder abzuliefern.

Bei einem Gange durch die Blumen kann man leider ziemlich häufig die Beobachtung machen, daß Kinder beim Blumenpflücken ungenirt ihren Weg durch den Graswuchs der Blumen nehmen. Die Kinder selbst besitzen wohl in den meisten Fällen noch nicht das genügende Verständnis, um sich über das Unerlaubte ihrer Handlungswiese völlig klar zu sein; aber von den begleitenden erwachsenen Personen sollte man dies und daher ein Einschreiten dazwischen erwarten dürfen. Die Natur ist ja so freigebig mit ihren Blütenpracht, daß es der geringsten Anstiche vom Wege zur Herstellung eines Straußes nicht bedarf.

Vor nun 91 Jahren, am 17. Mai 1803, hat es im ganzen Erzgebirge so anhaltend und stark geschneit, daß viele Bäume in Wald und Gärten, die in voller Blüte standen, durch die Last des Schnees zu Boden gedrückt und beschädigt wurden.

Sonderzüge nach Aue, Schönheiderhammer und Johannegeorgenstadt sollen in diesem Sommer wieder von Leipzig aus abgefahren werden und in Altenburg, Göhring, Grimmlitzschau, Berdau, Zwickau und Willau Personen aufnehmen. In Aussicht genommen sind hierfür 2 Züge und zwar am 10. Juni und 23. Juli. Die Fahrzeiten und ermäßigten Fahrpreise der genannten Züge werden f. B. rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Im vorigen Winter hatte der Zwickauer Erzgebirgs-Verein, unterstützt von arden Vereinen, an die königliche Generaldirektion der Staatseisenbahnen das Gesuch gerichtet, auf gewisse Staatsfahrarten die Rückfahrt auch von bestimmten Punkten anderer Linien zu gestatten, den Rückfahrkarten nach Dresden im Sommer verlängerte Gültigkeit zu geben und einige Umwegarten einzuführen. Daraus ist jenseit der Bescheid ergangen, wonach von den vortragenden Wünschen nur der kleinste Teil bewilligt worden ist. Die gemachten Zugeständnisse, welche mit dem 1. Mai in Kraft getreten, sind folgende:

1) Die Rückfahrten von Zwickau, Willau, Schneberg, Neustädtel und Aue nach Johannegeorgenstadt werden durch neue Linien ersetzt, die zur Fahrt nach Johannegeorgenstadt über Schönheiderhammer, Aue oder Oberittersgrün u. zurück herkömmt; die von Zwickau und Willau erhalten auch noch Gültigkeit nach Schönheiderhammer über Kirchberg. Die Preise bleiben unverändert. 2) Die Rückfahrarten von Zwickau (sowie von Aue und Schwarzenberg) nach Oberittersgrün sind künftig auch von und nach Oberittersgrün ohne Preisveränderung gültig. 3) Es werden Umwegarten Zwickau - Berdau - Neumarkt eingeführt.

Schneberg. Der 12. Bezirksversammlungs-Vortrag findet hier am 8. Juli d. J. statt.

Die Orte, in den evangelisch-lutherischen Kirchen 50-jährigen Jubel feiernden, sind die Städte Zwickau und Willau.

Neustädtel. Groß gekommen. Der 14. Lehre zu einem Plakate nach langer Zeit einer Beruf gesetzt, daß er wollte. Am Mittwoch

en Diakonissen wirken, werden der im Boglana: die Pilgernte. Es sind in den letzten Tagen Stellen sogar schon von Wodden gefunden worden und zwar nicht nur in einzelnen Exemplaren, sondern theilweise in großer Menge.

Delantig i. J. 9. Die am künftigen Donnerstag in unserem (23.) Reichstagswahlkreise stattfindende Erziehungswahl brachte und bringt uns fast Tag für Tag parlamentarische bez. politische Verhältnisse, welche für den betreffenden

Hause, und bald darauf fand man einen Theil seiner Kleidung am Hilzleiche. Donnerstag Nachmittag wurde die Leiche des Knaben gefunden und geborgen.

Schneidberg. Ein schönes Unglück hätte in den letzten Tagen dem Abends 10 Uhr von hier nach Annaberg abzugehenden Personenzug zustößen können. In der neunten Abendstunde wurde von einigen Schlettauer Herren auf der Station gemeldet, daß jenseits der Schneidberger Straße im Schlettauer Wa'de große Steine auf den Schienenstrang gelegt worden seien. Dieselben, 18 an Zahl, der größte 33 kg schwer, wurden sofort entfernt, so daß der sehr stark besetzte Abendzug die gefährdete Stelle ohne Unfall passieren konnte. Als Urheber des schändlichen Vandalenstreiches, der leicht die schlimmsten Folgen hätte nach sich ziehen können, wurde ein Botenmann aus Schlettau ermittelt. Derselbe hatte Abends 1/2 8 Uhr von Annaberg nach Schlettau fahren wollen, war in Buchholz sessen ungebührlichen Benehmens wegen aus dem Zug verbannt worden, war dann zu Fuß nach Waltersdorf geeilt, und hatte dort den Zug wieder besteigen. Aus Rücksicht er dann die Steine auf die Schienen gewälzt.

Zwickau. Zwei hiesige Einwohner verunglückten vorgestern beim Anfertigen von Patronen, indem eine der fertiggestellten Patronen explodirte und die Wessingtheile in dem Anfertigungsraume herumflogen. Einer von diesen Leuten erhielt mehrere Verletzungen am Halse und im Gesicht, wogegen der andere nur leichte Verletzungen an den Fingern davontrug.

Ein schwerer Unfall ereignet sich vorgestern Abend in Zwickau auf der Vereinsglückstraße. Der Fuhrmann Ernst Günther aus Cainsdorf führte einen mit leeren Risten beladenen Wagen. Infolge des Gepolters der Risten scheute die Pserde. Günther, welcher auf dem Wagen gesessen haben soll, wurde beim Versuche, die Pserde zu beruhigen, unter das eigene Geschirr gezogen, das über ihn hinwegging. Er erlitt Einbrüche des Brustkastens, Abreißung eines Fingers der linken Hand u. mehrere Armbrüche. Der Tod trat sofort ein.

Die Fingerringe Porzellanfabrik in Zwickau, welche laut Beschluß der jetzigen Inhaber aufgelöst wird, brannete dieser Tage den letzten Porzellanbrand. Es hat infolge dessen der Eschornstein genannter Fabrik nunmehr ausgeraucht. Obgleich unlegbar der Rauch bei ungünstigen Witterungsverhältnissen unangenehm für Nachbarn und Passanten war, so ist doch jedenfalls sehr zu bedauern, wenn ein Etablissement, wie dieses war, seine Thätigkeit einstellt. Die Firma Cyr. Fischer war in Bezug auf Güte und Haltbarkeit der Geschirre auf der höchsten Stufe, ebenso in guter Malerei und namentlich bezüglich der Haltbarkeit der Vergoldung an allererster Stelle sämtlicher Porzellanfabriken des In- und Auslandes. Nach Ausverkauf der noch vorhandenen Vorräthe dürfte das Fabrikat zu Bauplätzen veräußert werden, wozu bereits ein Bauplan entworfen ist.

Plauen. Der Kalksteinloch, der im Kalksteinbruche des Ritzschutes Ragwitz abgestürzt ist, dürfte weder in diesem noch im nächsten Jahre zu besichtigen sein. Hätte der Block noch eine Umdeutung gemacht, so wäre er in der Elster gekommen, und hätte das Bett der Elster verlegt. Es wäre interessant, zu wissen, wie viel Tausend Zentner dieser Steinloch wiegt.

Auerbach, 18. Mai. Ungewöhnlich früh beginnt heuer im Voglana: die Pilgernte. Es sind in den letzten Tagen sowohl Stein, pilze als auch Champignons und an einigen Stellen sogar schon von Wodden gefunden worden und zwar nicht nur in einzelnen Exemplaren, sondern theilweise in großer Menge.

Delantig i. J. 9. Die am künftigen Donnerstag in unserem (23.) Reichstagswahlkreise stattfindende Erziehungswahl brachte und bringt uns fast Tag für Tag parlamentarische bez. politische Verhältnisse, welche für den betreffenden

Kandidaten (deren wir vier besitzen) agitieren. Von den Antisemiten sind zu nennen die Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Leuß, von den Freisinnigen Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Glogau, von den Sozialdemokraten die Reichstagsabgeordneten Singer und Seifert; für den nationalliberal-konservativen Kandidaten Uebel wird am Sonntag der Rechtsanwalt Dr. Frank Klein Verlich im 23. Wahlkreise zur Stichwahl gelangt, steht schon heute fest; ob aber mit dem Kartell-Kandidaten oder mit dem Antisemiten oder gar mit dem Wagner, läßt sich heute keineswegs schon voraussagen.

Ein Maurer in Leipzig, der dieser Tage als Zeuge zu einer Verhandlung vor das Schöffengericht geladen war, kam, um Zeit zu sparen, die er vom Bau weg in kaltsprigten Arbeitsachen vor den grünen Tisch. Der Vorsitzende macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß man anständig gekleidet vor Gericht zu erscheinen habe, und daß für Verluste, die der Zeuge erleide, Zeugengebühren beansprucht werden könnten. Wegen Mißbrauch der Würde des Gerichts wurde der Maurer zu 6 Mark Geldstrafe verurtheilt, wofür im Nichterbringungs-falle 1 Tag Haft zu treten hat.

Leipzig, 10. Mai. Ein entsetzliches Unglück, wobei drei blühende Menschenleben zu Grunde gingen, hat sich gestern mittag im nahen Gerstsdorf ereignet. Der beim Gutbesitzer Liebig bedienstete 18-jährige Knecht Friedrich hatte Schwefelsäure zum Binden des Ammoniaks in die Jauchengrube zu schafften. Zu diesem Zwecke war eine Leiter in die Grube gestellt worden. Plötzlich wurde Friedrich bei seiner Beschäftigung durch die Einwirkung der der Grube entstehenden Gase ohnmächtig und stürzte in die Grube. Der Gutsherr bemerkte diesen Vorfall und stieg zur Rettung in die Grube, allein auch ihn ereilte dasselbe Schicksal. Auf das Geschrei der übrigen anwesenden Gutsbewohner kam der benachbarte 21-jährige Stuhlbovengehilfe Wagner herbei und wollte die Unglücklichen retten; doch der Knecht mußte das Schicksal seiner Vorgänger theilen. Ein Vierter, Vater von sechs Kindern, der es auch noch wagen wollte, die drei Unglücklichen zu retten, wäre wohl auch noch zu Grunde gegangen, wenn man ihm nicht zur Vor-sicht eine Leine um den Leib gebunden hätte; den kaum betrat er die Leiter, so verlor auch er die Besinnung, worauf man ihn aber schnelligst noch zurückziehen konnte. Als es nun endlich gelang, die drei Verunglückten zu bergen, war es leider zu spät; denn alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Gutsherr Liebig ist kaum 39 Jahre alt und war eine beliebte Persönlichkeit.

Treuen, 13. Mai. Der Bahnarbeiter Max Otto Limbeder aus Perlas hat geständigemmaßen am 28. Februar d. J. die Johanne Christliche Lent von Perlas bei Treuen am Waldebaume vorzüglich getödet. Mit diesem schweren Vergehen beschäftigte sich gestrigen Tage der Schwurgerichtshof in Plauen. Der Tod der unglücklichen Lent war durch mehrere Stiche herbeigeführt, die ihr mit einem Messer in den Hals beigebracht worden waren. Limbeder lagte vor dem Schwurgerichtshof aus, den Mord im Zustande der Trunkenheit bezangen zu haben. Er habe die Lent mit einer Selterwasserflasche geschlagen und sie mit einem Schnappmesser erstochen, nachdem er vorher mit ihr einen Wortwechsel gehabt. Es wurden mehrere Zeugen vernommen, deren Aussagen in der Hauptsache bestätigten, daß Limbeder zu der Zeit, wo er den Mord begangen, sich in angetrunkenem Zustande befunden hat. Limbeder wurde vom Schwurgerichtshof zu 7 Jahren Zuchthaus und achtjährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Ca. 5000 Stück seidene Bastkleider
Mk. 14.80 Stoff zu einer kompletten Robe und bessere Qual
- sowie schwarz, weiß und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf.
bis Mk. 18.00 per Meter - glatt, gestreift, kariert, gemustert,
Damaste etc. (Gr. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins
etc. Porto und Steuerfrei ins Haus!! Katalog
und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hon.), Zürich.

Die Orte, in den evangelisch-lutherischen Kirchen 50-jährigen Jubel feiernden, sind die Städte Zwickau und Willau.

Neustädtel. Groß gekommen. Der 14. Lehre zu einem Plakate nach langer Zeit einer Beruf gesetzt, daß er wollte. Am Mittwoch

en Diakonissen wirken, werden der im Boglana: die Pilgernte. Es sind in den letzten Tagen Stellen sogar schon von Wodden gefunden worden und zwar nicht nur in einzelnen Exemplaren, sondern theilweise in großer Menge.

Delantig i. J. 9. Die am künftigen Donnerstag in unserem (23.) Reichstagswahlkreise stattfindende Erziehungswahl brachte und bringt uns fast Tag für Tag parlamentarische bez. politische Verhältnisse, welche für den betreffenden

Kandidaten (deren wir vier besitzen) agitieren. Von den Antisemiten sind zu nennen die Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Leuß, von den Freisinnigen Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Glogau, von den Sozialdemokraten die Reichstagsabgeordneten Singer und Seifert; für den nationalliberal-konservativen Kandidaten Uebel wird am Sonntag der Rechtsanwalt Dr. Frank Klein Verlich im 23. Wahlkreise zur Stichwahl gelangt, steht schon heute fest; ob aber mit dem Kartell-Kandidaten oder mit dem Wagner, läßt sich heute keineswegs schon voraussagen.

Ein Maurer in Leipzig, der dieser Tage als Zeuge zu einer Verhandlung vor das Schöffengericht geladen war, kam, um Zeit zu sparen, die er vom Bau weg in kaltsprigten Arbeitsachen vor den grünen Tisch. Der Vorsitzende macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß man anständig gekleidet vor Gericht zu erscheinen habe, und daß für Verluste, die der Zeuge erleide, Zeugengebühren beansprucht werden könnten. Wegen Mißbrauch der Würde des Gerichts wurde der Maurer zu 6 Mark Geldstrafe verurtheilt, wofür im Nichterbringungs-falle 1 Tag Haft zu treten hat.

Leipzig, 10. Mai. Ein entsetzliches Unglück, wobei drei blühende Menschenleben zu Grunde gingen, hat sich gestern mittag im nahen Gerstsdorf ereignet. Der beim Gutbesitzer Liebig bedienstete 18-jährige Knecht Friedrich hatte Schwefelsäure zum Binden des Ammoniaks in die Jauchengrube zu schafften. Zu diesem Zwecke war eine Leiter in die Grube gestellt worden. Plötzlich wurde Friedrich bei seiner Beschäftigung durch die Einwirkung der der Grube entstehenden Gase ohnmächtig und stürzte in die Grube. Der Gutsherr bemerkte diesen Vorfall und stieg zur Rettung in die Grube, allein auch ihn ereilte dasselbe Schicksal. Auf das Geschrei der übrigen anwesenden Gutsbewohner kam der benachbarte 21-jährige Stuhlbovengehilfe Wagner herbei und wollte die Unglücklichen retten; doch der Knecht mußte das Schicksal seiner Vorgänger theilen. Ein Vierter, Vater von sechs Kindern, der es auch noch wagen wollte, die drei Unglücklichen zu retten, wäre wohl auch noch zu Grunde gegangen, wenn man ihm nicht zur Vor-sicht eine Leine um den Leib gebunden hätte; den kaum betrat er die Leiter, so verlor auch er die Besinnung, worauf man ihn aber schnelligst noch zurückziehen konnte. Als es nun endlich gelang, die drei Verunglückten zu bergen, war es leider zu spät; denn alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Gutsherr Liebig ist kaum 39 Jahre alt und war eine beliebte Persönlichkeit.

Treuen, 13. Mai. Der Bahnarbeiter Max Otto Limbeder aus Perlas hat geständigemmaßen am 28. Februar d. J. die Johanne Christliche Lent von Perlas bei Treuen am Waldebaume vorzüglich getödet. Mit diesem schweren Vergehen beschäftigte sich gestrigen Tage der Schwurgerichtshof in Plauen. Der Tod der unglücklichen Lent war durch mehrere Stiche herbeigeführt, die ihr mit einem Messer in den Hals beigebracht worden waren. Limbeder lagte vor dem Schwurgerichtshof aus, den Mord im Zustande der Trunkenheit bezangen zu haben. Er habe die Lent mit einer Selterwasserflasche geschlagen und sie mit einem Schnappmesser erstochen, nachdem er vorher mit ihr einen Wortwechsel gehabt. Es wurden mehrere Zeugen vernommen, deren Aussagen in der Hauptsache bestätigten, daß Limbeder zu der Zeit, wo er den Mord begangen, sich in angetrunkenem Zustande befunden hat. Limbeder wurde vom Schwurgerichtshof zu 7 Jahren Zuchthaus und achtjährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Ca. 5000 Stück seidene Bastkleider
Mk. 14.80 Stoff zu einer kompletten Robe und bessere Qual
- sowie schwarz, weiß und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf.
bis Mk. 18.00 per Meter - glatt, gestreift, kariert, gemustert,
Damaste etc. (Gr. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins
etc. Porto und Steuerfrei ins Haus!! Katalog
und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hon.), Zürich.

Politische Uebersicht.

Die offiziöse „Militärische und Politische Korrespondenz“ meldet:

„Major von François, Kommandeur der Schutztruppe in Südwest-Afrika und bis vor Kurzem beauftragt mit der Stellvertretung des Landeshauptmanns — ist Major Leutwein — hat sich bereits eingeschifft, und verläßt sich auf der Reise nach Deutschland. Seine Rückkehr nach Südwest-Afrika in seine frühere Stellung ist ausgeschlossen. Major von François ist anerkannt einer unserer tüchtigsten Afrika-Forscher. Zudem hat er sich in achtjährigen schweren Kämpfen stets als ein tapferer Offizier erwiesen. Wenn er schließlich mit Witboij nicht fertig geworden ist, so mögen er bei, abgesehen von der durch lange Jahre offenbar ungenügenden Stärke der Schutztruppe, die nicht danach angethan war, die Suprematie Deutschlands außer Frage zu stellen, zwei Momente von gewisser Bedeutung gewesen sein. Einmal scheint Major von François der Persönlichkeit des Hendrik Witboij lange wohl Zutrauen geschenkt zu haben und sodann glaubte er, den Krieg gegen die Witboijs ausschließlich mit Infanteristen, die dort, z. B. auf Herde geleitet wurden, führen zu können. Man scheint neuerdings an maßgebender Stelle sich der Annahme hinzuneigen, daß ein Volk von Reitern (wie die Witboijs) wirksam nur durch Reiter bekämpft werden könne. Deshalb wird eine Verstärkung von ca. 200 Mann, die Anfang Juni von Hamburg nach Südwest-Afrika gehen wird, hauptsächlich aus Kavalleristen und auch Feld-Artilleristen bestehen; auch werden Kavallerie-Offiziere mitgehen.“

Von anderer Seite wird über diesen Gegenstand noch gemeldet:

„Am 22. d. M. werden 15 Unteroffiziere und Zahlmeister-Alpiranten, 179 Gesteute und 60 Gemeine der Kanallerie, die sich freiwillig zur Konstituierung einer berittenen Abteilung der Schutztruppe gemeldet haben, aus ihren Regimentsern zurückgehen, um in Kürze nach dem Danjo-Flusse beordert zu werden. Von obigen Tage an werden die angeführten Mannschaften, die auf 4 Jahre seit verpflichtet sind, organisch mit der Marine verbunden. Die eingelaufenen Meldungen waren außerordentlich zahlreich; das verhältnismäßig größte Kontingent stellten die Elsäßer und Lothringer, es wurde jedoch jedes Regiment gleichmäßig berücksichtigt und die Wahl der Freiwilligen von der Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand und von ihrer guten Führung abhängig gemacht. Die Hin- und Rückreise, Verpflegung, Unterbringung und Kleidung geht auf Staatskosten. Als Vohnung erhalten Zahlmeisteralpiranten 3500, Sergeanten 1300, Unteroffiziere 1200 und Mannschaften 1000 Mark pro Jahr in monatlichen Raten voraus zahlbar. In Erkrankungsfällen wird der Betroffene, wenn er für den Tropendienst nicht mehr geeignet erscheint, frei zurückbefördert und eventuell wieder in sein früheres Regiment eingestellt, dagegen soll denjenigen Leuten der Kanallerie-Schutztruppe, die sich nach Ablauf ihrer vierjährigen Dienstzeit in deutschen Kolonien ansiedeln wollen, vom Staate Land, Vieh und Wirtschaftseinrichtungen unentgeltlich überlassen werden.“

Ein General, noch dazu ein französischer, der sich für die allgemeine Abrüstung ausspricht, „der Casus macht mich lachen“. Freilich, in einem Lande, in dem Advokaten Kriegsminister werden können, darf es schließlich nicht allzu sehr Wunder nehmen, wenn aktive Generale von friedenspolitischen Anwandlungen befallen werden. Nur schade, daß die Sache doch ihren kleinen Haken hat und daß selbst der abstruslich gefasste Kriegsminister noch immer an dem Jernwahn vom Bestande einer „elfah-lotringschen Frage“ hängt! Der General, offenbar ein vorchristlich-widrig aufgeklärter Herr, ließ sich von seinem Ausfrager (von der Interview-Firma Morice und Jarzul) verschiedentlich aufs Glatte führen, ohne dessen Lüge zu

werden. Als ihm auf seine Erklärung, das Sinken des militärischen Stieles in Frankreich vermindere dessen Siegesaussichten stetig, die russische Hilfe vorgehalten wurde, sagte er: „Ja gewiß, die Freundschaft des Zaren ist ein starker Trumpf in unserem Spiele. Aber man darf nicht vergessen, daß Rußland frühestens sechs Wochen vom ersten Mobilmachungstage an gerechnet eine entscheidende Rolle im Kriege spielen kann. Deutschland könnte mit drei oder vier Armeekorps jedes rasche Vorgehen der russischen Armee verhindern. Sie haben den Fall vorgelesen, die Deutschen!“ Seht der General so offenbar keine sonderlichen Hoffnungen auf Rußland, so plagt ihn andererseits die Sorge vor einem plötzlichen Ueberfall Frankreichs durch Deutschland. In Deutschland sei der Kaiser alleiniger Herr über Krieg und Frieden, während man in Frankreich kostbare Zeit mit nutzlosen Diskussionen verlieren werde. (Val. 1870.) Aber vor einem Angriff, warf der Ausfrager ein, müßte doch erst der Krieg erklärt werden? „Den Krieg erklären? Das hatte früher Geltung. Sehen Sie, vor drei Jahren, während der durch die Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris herbeigeführten Zwischenfälle, suchte, wie ich aus sicherer Quelle weiß, der Minister des Herrn v. Caprivi, Herr v. Marschall, unsern Botschafter am Vorabend der Abreise der Kaiserin nach England auf und sagte ihm: „Herr Botschafter, niemand wünscht, Sie wissen das, mehr als wir den Frieden; aber wir hatten alle erdenkliche Mühe, den Kaiser abzuhalten, heute Morgen den Einmarsch unserer Truppen auf französisches Gebiet anzuordnen. Sorgen Sie dafür, daß vor der Abreise der Kaiserin kein Zwischenfall eintritt, andernfalls wissen wir nicht, ob wir den Kaiser abhalten könnten, morgen zu thun, was er schon heute hätte thun wollen.“ Sie erinnern sich der Beunruhigungen der Regierung und wie man die Kaiserin eine Stunde vor der angesetzten Zeit abreisen ließ. Nun wohl, wir wären überfallen, unsere Truppen überrundet worden. Stellen Sie sich die moralische Wirkung vor! Und während man bei uns zu Lande geschwätzt hätte, hätten die deutschen Bahnen die ganze deutsche Kriegsmacht in unser Land geworfen. Uebrigens hat Deutschland unter allen Umständen vor uns einen Mobilisierungsvorsprung von 24 bis 36 Stunden voraus.“ „Also ist es der Kaiser, von dem der europäische Feind abhängt?“ „Benignitäts hängt von ihm der Krieg ab. Glücklicherweise ist Kaiser Wilhelm trotz seines feurigen Charakters ein außerordentlich ruhiger Mann. Er beruhigt sich mit jedem Tage. Da er nicht daran denken kann, sich größeren Kriegsergebnissen als sein Großvater zu erwerben, so will er sich einen Namen im Frieden machen. Es kann ja immerhin sein, daß ihm ein Seekrieg sehr zusage. Sehen Sie doch, wie er seine Flotte pflegt, die von erstem Range ist, wenn nicht der Zahl, so doch der Qualität nach.“ Bemerkenswerther Weise ist der General nicht allein einem Kriege abgeneigt, weil er Frankreich für den schwächeren Theil hält, sondern er glaubt auch gerührt recht an die Möglichkeit einer Kriegführung mit den modernen Massenheeren, die nicht vom Fleck zu bringen und nicht zu verpflegen sein würden. Früher habe er von Krieg und Kriegsrufen geträumt, seitdem er aber 250 000 Mann befehligt, habe er den Glauben an die Möglichkeit eines Krieges verloren. Ueber die „elfah-lotringsche Frage“ sagte der General am Schluß der Unterredung: „Diese Frage ist das einzige Hindernis einer Abrüstung. Sie hat uns nach 1870 gute Dienste geleistet. Ohne diese patriotische Frage hätte das Land sich vielleicht nicht so bald wieder erhoben, und Fürst Bismarck hat da einen schweren politischen Fehler begangen. Aber nachdem sie ihre Dienste gethan, genirt sie uns. Viel-

leicht wäre eine Volksabstimmung mit der Neutralisation das beste Mittel zur Lösung des Problems. Ich denke, daß man mittels eines Kongresses verfahren könnte. Aber auf keinen Fall ist es Frankreich, das dazu den Anstoß geben könnte.“ Diese Worte machen den außerordentlichen Mangel an politischer Einsicht, mit welchem der Herr General behaftet ist, für Jedermann erkennbar. Die Gespensterei der Franzosen im Jahre 1891 zeugt lediglich von ihrem schlechten Gewissen.

Deutsches Reich.

Das Abgeordnetenhaus hat gestern die Kanal-Vorlage mit 186 gegen 116 Stimmen abgelehnt, eine recht schwache Bezeugung bei einem so wichtigen Gesetzentwurf, wenn man erwägt, daß 432 Mandate des Hauses vergeben sind. Es haben somit nicht weniger als 136 Mitglieder gestimmt. Die Mehrheit ward von den beiden konservativen Fraktionen, der kleineren Hälfte des Zentrums und den Freisinnigen gebildet. (Das Nähere findet der Leser unter Parlament.)

Zu der Massen-Arbeiterentlassung auf den kaiserlichen Werften wird der „Voss. Ztg.“ aus Kiel unterm 18. Mai geschrieben:

Wegen Mangels an Arbeit ist auch die hierige kaiserliche Werft genöthigt, einen großen Theil ihrer Arbeiter zu entlassen. Ueber 500 Arbeiter sind bereits in den Wochen vor Pfingsten brotlos geworden und es heißt, daß weitere Räumigungen bevorstehen in dem Umfange, daß etwa der dritte Theil des Personals, das am 1. April d. J. aus ungefähr 3600 Köpfen bestand, außer Beschäftigung kommt. Die Werftverwaltung ist bemüht, soweit es irgend angeht, die vertriebenen Arbeiter in Dienst zu behalten, doch wird das bei einer so starken Verminderung von Arbeitskräften jedenfalls nur zum Theil zu erreichen sein. Für die entlassenen Arbeiter ist hier sehr schwer ein Unterkommen zu finden, theils sind die Privatwerken mit Arbeitskräften reichlich versehen, theils fehlt ihnen auch Arbeit in einem solchen Grade, daß sie selbst ihre Arbeitskräfte haben vermindern müssen. Auf den kaiserlichen Werften ist während der Sommermonate ein Arbeitszuwachs nicht zu erwarten, nur im Herbst, wenn die Aufgebungsarbeiten, die Reparaturen und Umbauten kommen, wird vielleicht wieder eine etwas größere Zahl von Arbeitern erforderlich sein. Es ist selbstverständlich, daß der Verlust der Arbeitsgelegenheit gerade von den tüchtigsten gelerntem Arbeitern schwer empfunden wird, die jetzt keine Aussicht haben, in dem Zweige ihres Berufs wieder angeheilt zu werden, in welchem sie sich den verhältnismäßig höchsten Grad der Leistungsfähigkeit erworben haben. Andererseits ist es auch im Interesse der Verwaltung zu beklagen, daß die Werften ihren festen Stamm von eingelernten Arbeitern nicht erhalten können. Als Herr von Caprivi an der Spitze der Marineverwaltung stand, hat er in überzeugender Weise nachgewiesen, welcher großer Vortheil der Marine aus der Erhaltung eines festen Arbeiterstammes erwächst. Es ist nicht nur billiger, sondern auch besser mit eingelernten Kräften zu arbeiten, als mit solchen, die erst langsam eingeschult werden müssen, ganz abgesehen von außerordentlichen Ereignissen, bei denen der Erfolg in einem hohen Grade von den auf den Werften zur Verfügung stehenden eingelernten Arbeitern abhängen kann. Wenn, was wahrscheinlich ist, die Erhaltung eines festen Arbeiterstammes auf den kaiserlichen Werften allein als notwendig anerkannt wird, dann muß die Herstellung der Neubauten so eingerichtet werden, daß die Werften dauernde Beschäftigung haben. Das ist zu regeln, wenn die Verwaltung weiß, welche Mittel ihr für Neubauten alljährlich in einem bestimmten Zeitraum zur Verfügung gestellt werden können. Früher ist es nicht schwer gewesen, darüber eine Verständigung mit dem Reichstag zu erzielen, die starken Arbeiterentlassungen dieses Frühjahr lassen es im hohen Grade als wünschenswerth erscheinen, auch neue zu einer solchen Verständigung zu gelangen. — Wie in Kiel haben

Durch Tod zum Leben.

Eine romantische Skizze von Doros Hegy.

Wir befinden uns auf einem Begräbnißplatze. — Der Abend bricht herein. Zwei Todtengräber schaukeln ein Grab zu. Der Priester, der am Grabe fungirt hatte, hält die Hand eines vornehm gekleideten Herrn, in seinen beiden Händen und tröstet ihn, den Tiefbetrübten, über den herben Verlust, den er erlitten. Dann entfernt er sich. — Der Trauernde steht an einem Baum geschnitten und blickt stier auf die Grube, die sich allmählich füllt. Jetzt fängt es an zu regnen, dazu weht ein rauher Herbstwind.

Die Todtengräber arbeiten schnell. Die Grube ist schon gebohrt und ein kleiner Hügel wächst empor. Nun nehmen sie die Geräte zusammen und schicken sich zum Gehen an. Einer der Todtengräber tritt vor den vornehmen Herrn mit dem Hut in der Hand, hin. Dieser bemerkt es nicht. Er scheint versteinert, wie die Grabmonumente um ihn her, zu sein. Erst die wiederholte Bitte um ein „kleines Trinkgeld“, weckt ihn aus seinem Brüten. Wie geistesabwesend schaut er dem Namen, der im Halbdunkel vor ihm steht, ins Angezicht. „Gnädiger Herr, ein kleines Trinkgeld für die Todtengräber!“ Jetzt bejnimmt sich der Trauernde, wo er sich befindet, ein schrecklich düsternes Lächeln bewegt seinen Mund; dann holt er eine schwere Geldbörse hervor und legt sie in den Hut des Mannes, der das furchtbare Grab gegraben. „Das Leben und die Börse! Mein Leben hast Du begraben — nimm auch das Gold dazu!“ spricht er zu sich und lacht laut auf. — Der Bescheu-

danke ehrerbietig und eilte schon zurückblickend hinweg. Solche Todtengräber sind gerade nicht empfindsam; aber vor diesem vornehmen Herrn graute ihm. Auch war er nicht frei von der Besorgniß, dieser sonderbare Herr könnte ihn zurück rufen und ihm die Gabe wieder abnehmen. Im Laufem rief er dann dem Kameraden zu: „Schau!“ und lies in der emporgehobenen Börse die Münze klingen. Darauf rannten beide, so schnell sie konnten, hinweg. — Ihnen winkte ein fröhlicher Feiertagabend.

Ein Regenschauer sahr nieder, der Wind stürmte durch das Geäst der Weiden und zerwühlte die Gräber. Da stand er allein der trauernde Mann. Es war jetzt völlig Nacht geworden; doch wich er nicht von der Stelle. Er dachte nicht ans Gehen. Wohin sollte er gehen? Für ihn war in der ganzen großen Welt kein Raum mehr. O wie enge ist ihm die Welt! Wie eine Zwangsjacke schnürt sie ihm die Glieder zusammen und zerdrückt ihm das Herz. Nur in dieser Grube ist noch Raum für ihn. Dahin geht es ihm mit Nacht. —

Jetzt steht er auf dem Grabhügel. Ein mächtiger Windstoß erfasst und schüttelt ihn wie einen Baum; fortreißen kann er ihn nicht, denn er ist hier festgewurzelt. Den Hut entwirft er ihm, und das wirre, lange Haar flattert in der Luft, dann wirft er ihn auf die Knie nieder. — Doch oben flogen die Wolken vom Sturme gejagt. Der verschleierte Mond gießt fahles Licht auf die traurige Szene aus. Wie bleich, wie entseht und traurig sieht dieses arme Menschenkind aus! O, daß Gottes Ebenbild so verzerrt werden kann! Wie groß muß dieses Menschen Qual sein! Und giebt es denn keinen Trost für ihn? O ja. Einen Augenblick noch währt sein Leiden. Dann wird er allen Kammer über-

wunden haben, denn jetzt legt er den Lauf des Revolvers an seine Stirne. — O Menschenkind halt ein! Erwarme dich doch und bedenke, daß du einer nur kurzen Erdenweil entleibst, und dich in einen Abgrund stürzest, dessen Grauen und Pein ewig sind! — Aber er vernimmt keinen Mahnruf. Er ist so schrecklich allein —

Großer Gott erbarme du dich seiner! — Ein Knall! — Nun ist's vorbei. —

Natürlich mußte es vorbei sein, denn die Mündung des Revolvers war fest an die Stirne gedrückt. Und die Waffe hatte auch nicht versagt. Wir haben ja gehört, wie der Schuß los ging. Es mußte vorbei sein. — Es mußte! Wer kann sagen: Es muß! Kein Mensch kann dies. Nur Einer kann sagen: „Es muß!“ Dieser Eine ist der allmächtige Gott. Und dieser Eine hat gesprochen: „Er muß leben!“ Dieser unglückliche Mensch hatte sich zum Tode vernunftlos und das Urtheil vollzogen. — Da schien es vorbei zu sein mit ihm. Aber Gottes Barmherzigkeit ist größer als das verdammende Menschenherz. Gott hatte den Sünder begnadigt. Darum dürfte es mit ihm nicht vorbei sein. Zu dem Augenblicke, als der Selbstmörder an den Hahn des Revolvers drückte, war dessen Arm von einer Hand erfasst und zur Seite gerissen, so, daß der Schuß fehl ging. — Wie dies kam, soll später erzählt werden.

Jetzt ist es an der Zeit, den Leser mit der Geschichte unseres Helden bekannt zu machen. Einmal Doros wurde von seinem Vater, der ihn über Alles liebte, in der Einsamkeit erzogen. Seine Mutter war, als er noch ein kleines Kind gewesen, gestorben. Und darauf hatte sich sein Vater, der der Welt gram war, in sein Schloß, das einsam in den Bergen lag, mit dem einzigen Kinde zurückgezogen.

auch auf der kaiserlichen West zu Wilhelmshaven aus...

Im Hinblick auf die bevorstehende Reisezeit sind die unteren...

Freiherr v. Schorlemer-Niessl kann, nach dem „Westfalen“,...

Musland.

W.T.B. Wien, 19. Mai. Die Handelskonvention Oesterreich-Ungarns mit Russland ist gestern in...

Der Geist von Kuchelbad und Königinhof lebt in den...

W.T.B. Paris, 19. Mai. Deputiertenkammer. Bei der Beratung des Gesetzentwurfs betreffend den...

Spanien. Der oberste Kriegsrath hat von den Barcelonener...

Russland. Der „Daily Chronicle“ weiß von neuen Geirath-...

Nordamerika. In den Vereinigten Staaten macht man ver-

Hier genos' Emmu sorgfältigen Unterricht von berufenen...

schlehtlich ernsthafte Anstrengungen, den großen Kohlenkreis...

Koloniales.

Ueber die Kämpfe in Südwestafrika enthält ein im...

Thermals expedirt die Deutsche Kolonialgesellschaft...

Mit dem Dampfer „Jeannette Woermann“ waren auch einige...

Die Sudanese-Schutztruppe, welche Hauptmann...

tieft betrauert und für Emin. — Dieser wieder, liebte...

Wie hart nun Emmu getroffen wurde, als dieser...

Ruhelos durchzog er Deutschland, Schweden und...

Das Klima, die Natur- und Kunstspenden Italiens...

Er hatte im Sinne, von hier nach Rom und...

Seeer und Flotte.

Der Domesche Panzer ist am 1. Augustfeiertage auch in...

hatte, eine andere Richtung. „Signor“, hatte dieser zu...

Emmu befolgte diesen Rath. Aber es kam nicht...

Das Klima hier ist lieblich und die Lage der Stadt...

Bei der Erweiterung neuer oder der Vergrößerung bestehender Übungsplätze für die verschiedenen Armeekorps, die augenblicklich angestrebt wird, hat das Kriegsministerium folgende Gesichtspunkte aufgestellt: Mit Rücksicht auf die modernen weittragenden Geschosse muß der Übungspfad notwendigerweise eine volle Meile Schußweite besitzen. Unbedingt notwendig ist auch eine Ausdehnung von 7 Kilometern, damit für große Übungen oder zu ähnlichen Zwecken die nötige Breite vorhanden und entsprechende Ausdehnung des Truppenkörpers möglich ist. Der Grundgedanke ist, für jedes Armeekorps Übungsplätze zu beschaffen, die die Notwendigkeit, das Landgebiet mit Einquartierung zu belasten, aufheben. Um dieses zu ermöglichen, soll auf den Übungsplätzen selbst die Möglichkeit der Unterbringung der Truppen geschaffen werden. Dann soll aber auch durch entsprechende Vergrößerung der Plätze eine Vermeidung der immer größer werdenden Plurbelastung herbeigeführt werden. Die Truppen sollen eben durch die Vergrößerung der bestehenden oder die Neubeschaffung von Übungsplätzen unabhängig von den Grenzländern gemacht werden. In den nächstjährigen Etat des Kriegsministeriums werden die erforderlichen Summen eingestellt.

X. In Erweiterung der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar d. J., betreffend die Einführung neuer Schützenabzeichen für die Infanterie, sind nunmehr auch Schießauszeichnungen für die Mannschaften der Matrosen-Divisionen, Artillerie-Abteilungen und Torpedo-Abteilungen für gutes Schießen mit dem Gewehr, der Schnellladkanone, Revolverkanone und dem Maschinengewehr bestimmt worden. Diese Schützenabzeichen werden in Form von Kanalschützen, nach dem Muster für die Landarmee, in 8 Stufen verliehen; das Reichs-Marine-Ministerium erläßt hierzu nähere Ausführungsbestimmungen. Verleihung in die 2. Klasse des Soldatenhandes hat den Verlust des Abzeichens zur Folge und schließt die Erlangung desselben aus. Durch Rehabilitation werden Schützenabzeichen, welche bereits verliehen waren, wieder erworben.

* Neuniformierungen sind heutigen Tages keine Seltenheit, sogar im fernsten Osten tragt man sich mit derartigen Projekten. Letzte Woche sind für 40 000 Mann Tuch und Goldbesatz von England nach Kabul abgegangen. Der Emir von Afghanistan, Abdul Rahman, will nämlich die Offiziere seiner Armee neu uniformieren und sie ähnlich den britischen Offizieren, welche kürzlich Kabul besetzten, kleiden. Ein englischer Schneider ist auch nach Afghanistan abgereist.

Preussischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.

67. Sitzung vom 18. Mai 1894, 11 Uhr.
Am Ministertisch die Minister: Dr. Miquel, von Zielen und Kommissarien.
Die zweite Beratung des G. E. betr. den Bau eines Schiffsfahrkanals vom Dortmund-Ems-Kanal bis zum Rhein wird fortgesetzt.
Außer den bereits gestern vorliegenden Anträgen wegen Verankerung der Vorlage auf die Linie Hamm-Datteln bezw. wegen in Aussichtnahme der Kanalstrecke der Lippe liegt heute ein Antrag der Konservationen vor: „Die Staatsregierung zu ersuchen: 1) bei Feststellung von Kanalgebühren auf die Deckung der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sowie auf eine entsprechende Verzinsung der Anlagekosten Bedacht zu nehmen und die bestehenden Kanalgebühren einer Prüfung zu unterziehen, um diesen Grundsatze, soweit möglich mit den Wirtschaftlichkeits- und Verkehrsinteressen vereinbar ist, zur Durchführung zu bringen. 2) Die Einführung von Gebühren zum Ausgleich für die Kosten, welche für die Verbesserung der natürlichen Wasserstraßen aufgewandt sind oder werden, in Erwägung zu ziehen.“
Abg. Schultze-Bodum (nl.): Es handelt sich hier um den Anfang einer Kanallinie, die vom Westen bis zum Osten reichen

soll, die von der allergrößten wirtschaftlichen Bedeutung sein wird. Deshalb halte ich es nicht für begründet, die Begierde nach der Vorlage auf rein persönliche Motive und Bestimmungen zurückzuführen. Redner tritt den technischen Bedenken, welche geltend gemacht sind, entgegen. Die Sachverständigen hätten diese Bedenken als unbegründet bezeichnet. Die Notwendigkeit einer Verbesserung des Verkehrs werde im Westen dringend empfunden. Die Ablehnung der Vorlage würde eine tiefe Verstimmlung im Westen hervorrufen.

Abg. Fröhen-Rees (B.) erklärt sich gegen die Vorlage. Eine Rentabilität des Kanals werde sich nicht ergeben, weil die ganze Kanalanlage zu teuer ist. Denn es sei wohl das erste Mal, daß ein solcher Kanal in einer Gegend angelegt werde, wo zahlreiche Fabriken und sonstige Unternehmungen vorhanden sind, deren Vorhandensein das Terrain verbeutert, wo zahllose Bahnlinien sich kreuzen und die Führung einer Kanallinie erheblich erschweren.

Finanzminister Miquel: Ich bin keineswegs ein Wasserkanaliker. (Große Heiterkeit.) Kapitalanlage, Betriebs- und Unterhaltungskosten einer neuen Kanalanlage müssen mit den zu erwartenden Resultaten in richtigem Verhältnis stehen. Ich gebe auch der Regulierung der Flüsse den Vorzug vor der Herstellung neuer Kanäle, weil die erstere wohlfeiler ist. Hier aber handelt es sich um einen Kanal, der neben einer dauernden großen Entlastung des Eisenbahnverkehrs noch eine gute Rente aller Wahrscheinlichkeit nach abwerfen wird. Sie können mir wohl glauben, daß wir im Finanzministerium die Forderungen anderer Ressorts mit sehr kritischen Augen und nie die alten preussischen Beamten jedes Geschick darauf ansehen, mit welchen Gründen es wohl abgelehnt werden könnte. (Heiterkeit.) Wir sind doppelt vorsichtig in einer Zeit schwerer finanziellen Kalamität. Die technischen Bedenken haben die bescheidenen Techniker bereits wiederlegt. Schon 1886 wurden bei dem damaligen Hauptunternehmer dieselben Fragen erörtert, und der veremiate Abg. v. Rautschhaupt, den ich hier schmerzlich vermisse, sprach die Ueberzeugung aus, daß auf dieser Strecke der Kanal mit der Eisenbahn zusammen wirken müsse, um den gewaltigen Verkehr zweckmäßig zu fördern, daß aber weder der Kanal die Eisenbahn noch umgekehrt die Eisenbahn den Kanal entbehren könne, und er stimmte trotz seiner Heroenrolle für Kanalbauten, überhaupt für die Vorlage. Die Herren von der Rechten könnten also auch trotz ihrer Prinzipien und trotz der Gebote der Sparjamkeit für diesen Kanal stimmen. Wir stehen nicht vor der Frage der Zweckmäßigkeit eines beliebigen Kanals, sondern vor der Frage, ob der Staat ein am ungünstigsten Ende begonnenes und theilweise ausgeführtes Werk nun an der wirtschaftlich besten Stelle auf die Dauer preisgeben soll. Wenn dieser Kanal fällt, so ist damit das Gesetz von 1886 im Wesentlichen aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Dauer gefallen. Verschärfen Sie, daß Ihr Beschluß zu diesem belagerten Resultat kommt. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. von Schalka (B.): Der Finanzminister hat keine große Sparjamkeit hervorgehoben und gesagt, es sei eigentlich nichts erhebliches als Wasserstraßen ausgegeben worden. 18 Millionen jährlich sind für die Wasserstraßen ausgegeben, abgesehen von den Hunderten Millionen von Anleihen. Das soll nicht sein! Welche Ausgaben werden uns also demnächst bevorstehen! (Heiterkeit.) Es ist von Herrn Stengel ausgeführt worden, daß es in Krücken an Wasser fehlt für die künstlichen Wasserstraßen. Es fehlt uns vor Allem an Geld. Geld kann man allerdings pumpten und auf Kredit nehmen, aber Wasser kann man zwar pumpen, aber nicht auf Kredit nehmen. (Große Heiterkeit.) Der Regierungsvertreter hat den Ober-Ems-Kanal mit dem Rhein-Dortmund-Kanal verglichen. Aber kann man diese beiden Unternehmungen vergleichen? Der Rhein-Dortmund-Kanal erfordert viel größere Ausgaben und Sachverständige, die allerdings nicht im Ministerium sitzen, sind der Meinung, daß selbst die Kosten der Dortmundkanalisierung sich nicht rentieren werden. Ich bin kein Kanalwärmer. Jedenfalls sollten Kanäle nur da gebaut werden, wo sie billige bezugstellen sind und namentlich den Eisenbahnen nicht schädlich sind.
Abg. Wallbrecht (nl.): verweist auf die großen Ausgaben, welche Frankreich für den Ausbau seiner Wasserstraßen

gemacht hat und bezeichnet es als dringend notwendig, den Mittelkanal, das Rückgrat unseres ganzen Kanalsystems, möglichst schnell auszubauen. Wenn die Vorlage auch jetzt abgelehnt werden sollte, so würde hoffentlich baldigst eine andere Vorlage kommen, da Se. Majestät der König mit seinem klaren Blick die Wichtigkeit der Wasserstraßen erkannt habe.

Abg. Winkler (L.): Rein sachliche und technische Gründe sind es, welche die Konservationen zu Gegnern des Kanals machen, trotz aller Gutachten von Sachverständigen. Da ein durchgehender Verkehr vom Rhein zur Eibe durch den beantragten Kanal nicht ermöglicht wird, so verliert die Vorlage an wirtschaftlicher Bedeutung und um so mehr treten die finanziellen Bedenken in den Vordergrund. Die Frage der Rentabilität wird unter diesen Umständen maßgebend und ihr entspringt die Resolution, welche die Konservationen dem Hause unterbreitet haben.

Abg. Richter: Der Kanalverkehr verdient eine gewisse Entwicklung, aber man darf nicht alles auf Staatsubventionen stellen, denn die Staatsmittel sind begrenzt und gerade im Westen muß man Bedenken tragen, daß alles auf die Staatshilfe gestellt wird, denn sonst bekommt immer der Osten den Löwenanteil gegenüber dem Westen. Was wäre aus dem Eisenbahnen geworden, wenn der Westen nicht selbst geholfen hätte! Man sagt, Zuschüsse zu Kanälen seien bisher nicht üblich gewesen; für die Sperrrequisition hat aber die Stadt Berlin die Hälfte der Kosten mit 3 200 000 M. beigesteuert. Die Frage der Rentabilität wurde als Gefährliche bezeichnet; dann muß die Entscheidung darüber aber auch in das Gefühl derjenigen Leute gelegt werden, die schließlich für den Reich einzutreten haben. Wenn die Rentabilität vorhanden ist, dann können auch die Interessenten die volle Garantie übernehmen, denn sonst kann man gar keine Garantie mehr für solche Anlagen verlangen. Der Finanzminister hat von der Klärung der augenblicklich dunklen Finanzlage gesprochen. Aber die Frage hat mit der augenblicklichen Finanzlage nichts zu thun. Auf die Dauer kann es nicht so weiter gehen mit der Bewilligung von Staatsmitteln für einzelne Landesbeile, zumal die Militärläden eine Steuerermäßigung hervorgerufen haben. Geld für einen besondern, im vortheilhaften Zweck wird mancher hergeben, der nicht freudig bereit ist, Steuern zu zahlen. Nicht als Kanalgegner überhaupt, sondern rein im Interesse der gesunden Grundlage unserer Finanzen bitte ich, zur Zeit diese Vorlage abzulehnen.

Finanzminister Miquel: Herr Richter fordert, daß die Interessenten die gesammten Kanalkosten tragen sollen; das ist eine von ihm zuerst aufgestellte Forderung, daß die Interessenten alle Kosten eines Kanals zu tragen haben, der im öffentlichen Interesse gebaut wird. (Zuruf des Abg. von Schalka: Das wäre das richtige!) Herr von Schalka würde es sehr bitter empfinden, wenn er eine Sekundärbahn in seiner Gegend allein auf seine Kosten bauen sollte. Es sind manche Sekundärbahnen gebaut worden, die weniger rentabel sind als dieser Kanal.

Mit einigen persönlichen Bemerkungen schließt darauf die Debatte.

Zunächst wird der Antrag Schwarz, die Strecke Hamm-Datteln als erstes Glied der Kanalstrecke der Lippe zu bezeichnen, gegen die Stimmen einiger Zentrumsmitglieder abgelehnt.

In namentlicher Abstimmung wird darauf die Regierungsvorlage mit 186 gegen 116 Stimmen abgelehnt. Mit ja stimmen die Nationalliberalen mit Ausnahme der Abg. Schell, Schöof, Weber-Genthin und Raes, die freisinnige Vereinigung, von den Freikonservationen die Abg. Krensch, v. Bodum-Doll, Brauer-Fork, Camp, Haniel, Graf Wolke, W-gerbusch und von Wogna; vom Zentrum die Abg. aus den westlichen Provinzen mit Ausnahme der Abg. Brockmann, Wallenborn, Schwanz, Schmidt-Warburg, Pingen, Hesse-Baderborn, Rintelen, Rudolphi und Euler; mit ja stimmen auch die schließlichen Zentrumskabgetordneten Veitoch und Strobhan-Bauckh und der konservativ Abgeordnete v. Wittenberg-Rehrum. Mit nein stimmen geschlossen die Polen und die freisinnige Volkspartei, die Konservationen mit der erwähnten Ausnahme, die große Mehrheit der Freikonservationen, die Mitglieder der Zentrum aus den östlichen Provinzen und der Abg. Dahn, sowie die Bild-Konservationen.

Darauf wird der Antrag Rintelen, die Linie Hamm-Datteln zu bewilligen, abgelehnt, ebenso die übrigen Bestimmungen der Vorlage, über welche also, da sie in ihren ein-

gnädiger Herr hinausfahren?“ fragte das Mädchen. Emun bejahte und fragte nach dem Eigentümer des Fahrzeuges. „Vater macht in der Stadt Besorgungen für die fremden Herrschaften. In seiner Abwesenheit verleihe ich das Geschäft,“ antwortete sie. „Du?“ fragte Emun. Weiter konnte er nicht reden. Sie hatte sich vom Boden aufgerichtet und stand vor ihm. Sie schaute ihn an mit ihren unergründlichen Augen. Und mit diesem Schauen lähnte sie seine Sprache. Der unbefangene Blick dieses Kindes, der unversandt auf ihm ruhte, zwang ihn, seinen Blick niederzuschlagen. Sie war recht armselig, diese Schifferstochter. Ein kurzer Rock von grobem Weinen, ein leichtes Tuch um Busen und Nacken geschlungen, ein breitkrämpiger, roher Basthut auf dem Kopfe, bildeten ihren Anzug. Füße und Arme waren bloß. Und vor dieser Erscheinung stand der vornehme Emun eingeschüchtert wie ein Schulknabe vor einer Fürstin.

Ihr Gesicht war blaß, ein wenig sonnengebräunt, zart gewoben und durchgeistigt, der Ausdruck kindlich rein, die Blicke voll liebender Bewegung, das Haar, braun mit einem leichten goldenen Schimmer, war sehr üppig und beschattete einen großen Theil der Stirn, die lang bewimperten Augen, die träumerisch blickten, waren unerforschlich in Bezug auf die Farbe und unergründlich in ihrer Tiefe, der Mund war fein geschnitten; die ganze Gestalt in ihrer Gliederung war ideal, so leicht gebaut wie ein Phantasiegebilde. — Emun empfand, daß dieses Wesen eine große Macht über ihn ausübe. Emun ließ sich in der Gondel nieder, und sie ergriff die schweren Ruder. Mit Leichtigkeit bewegten sich die zarten Arme und das Fahrzeug glitt ins Meer hinaus. Ein anmuthiges Spielen schien diese Arbeit

bei ihr zu sein. „So,“ dachte Emun, „mag die Urmutter im Paradiese vor dem Sündenfalle gearbeitet haben.“

Himmel und Sonne schwammen in der klaren Fluth, feierlich still war es rings umher und die Luft kostete so süß! — Da kam aus der Ferne schwacher Glockenton herüber. Die Gondel hielt an. Das Mädchen legte die Ruder hin, sank auf die Knie, machte des Kreuzes Zeichen über Haupt und Herz, neigte sich tief zu Boden und betete. — Als sie sich erhob, war sie wie verklärt. Ihr Auge war auf Emun gerichtet, ja, er meinte die Gluth ihres Augenstrahls an seinem Gesichte zu fühlen. Dabei aber war zu sehen, daß sie träumerisch in Sinnen versunken war. So stellte sich Emun die Psyche vor. — Sie nahm die Ruder wieder auf, führte das Fahrzeug schnell durch die Fluth und mit halb geöffnetem Munde, sehr leise, sang sie:

Wieder! Ob' dich noch mein Aug' geschaut,
War die schon meine Seel' vertraut.
In der Nacht, bei Mondes Silberchein,
Geimchen sirpte — still war der Hain,
Da hab' ich mit dir heiß gerungen,
Da hast du mein Herz beglunzen.

Emun war tief bewegt. Er überwand seine Befangenheit und fragte sie: „Schönes Mädchen, wie heißt Du?“ — Sie sah ihn verwundert an, dann sagte sie im Tone tiefen Vorwurfs: „Wissen Sie es denn nicht, gnädiger Herr?“ Emun befremdete diese Frage und erwiderte: „Woher, mein Kind, sollte ich Deinen Namen wissen, da ich fremd in diesem Orte bin und vor dieser Stunde Dich nie gesehen habe.“ Sie sagte darauf: „Es ist wahr, wir haben uns leiblich zuvor nie gesehen, doch im Geiste haben wir uns schon längst gekannt, im Traume waren wir beisammen. Nacht war's; wir be-

fanden uns im Zitronenhaine. Da fragten Sie mich, gnädiger Herr: „Mädchen, wie heißt Du?“ und ich sagte es Ihnen, daß ich Bianca heiße. Und Sie erwiderten noch: „Nun Kind, will ich Dir meinen Namen nennen und zugleich in Deine Seele einschreiben.“ Sie schrieben ihn auch mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Ich fühlte den Brand der flammenden Buchstaben in meinem Herzen. Ich las die Schrift leise; Sie aber sprachen: „Ich heiße Emun.“

„Was Du mir da sagst,“ entgegnete Emun, „ist wunderbar. Ich kann es nicht fassen. Ein freundlicher Liebesgott nur, kann Dir im Traume erschienen sein und für mich um Dein Herz geworben haben, als ich Dir noch fern war; wie hättest Du sonst meinen Namen wissen können, denn ich heiße wirklich Emun Dorege, — und von dem Augenblicke an, da ich Dir ins Angesicht sah, liebe ich Dich unaussprechlich.“

Bianca blickte sinnend vor sich hin. Ihr schien es unbegreiflich zu sein, daß Emun nicht persönlich in ihrem Gesichte zugegen gewesen sei. Dann legte sie die Hand auf ihr Herz und sprach: „Ja, hier brennt der Name Emun?“ Sie sprach dies so kindlich unbefangen, daß Emun, davon überwältigt, sie mit den Armen umfaßte und an sein Herz drückte. —

„Sei mein! ewig mein! o Bianca!“ rief er entzückt. Er war sehr glücklich. Gewiß, beim Gemüß reiner seelischer Freude ist das Menschenherz beglückt. Und das war jetzt bei Emun der Fall.

Als sie sich dann seiner Umarmung faust entwunden hatte, war ihr auch sonst blaßes Gesicht weiß wie Schnee. Sie zitterte und an ihren Wimpern hingen große Perlen. Emun küßte sie hinweg. „Leidest Du, mein Engel?“ fragte er beforat. Sie lächelte und sprach: „Dies ist zu

seinen Theilen abgelehnt ist, eine dritte Lesung nicht mehr stattfinden. Die Resolution wird später verhandelt werden.

Schluss 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr (erste und zweite Lesung des Gesetzesentwurfes betr. die Fischerei in Westfalen; erste Lesung des Ausführungsgesetzes zum Viehversteuergesetz und zweite Lesung des Gesetzesentwurfes betr. das Pfandrecht des Vermieters. - Am Montag beginnt unter allen Umständen die dritte Lesung des Gesetzesentwurfes über die Landwirtschaftsämtern.)

68. Sitzung vom 19. Mai, 1 Uhr. Am Ministerische: Die Minister von Heyden, von Schelling.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzesentwurfes betreffend die Fischerei der Ufergemeinden in den Privatflüssen der Provinz Westfalen.

Abg. v. Heereman (Z.) ist im allgemeinen mit der Vorlage einverstanden und glaubt, daß die feinen Bedenken, welche gegen die Fassung einzelner Bestimmungen geltend zu machen wären, ohne Kommissionsberatung erledigt werden können.

Abg. v. Plettenberg-Medrum (L.) hält dagegen eine Kommissionsberatung für notwendig; ebenso

Abg. Kirsch (Z.), welcher eine Reihe von Bestimmungen der Vorlage eingehend bespricht.

Nachdem noch die Abgg. Willebrand (Z.) und Humann (Z.) für die Vorlage eingetreten sind, bittet

Abg. Schmidt-Erdewitz (Z.) den Minister, daß schon lange verheißene Rückersicht für die Rheinprovinz baldigt vorzulegen, weil der Mangel gesetzlicher Vorschriften die Fischereierträge in der Rheinprovinz benachteiligt habe.

Minister v. Heyden erklärt, daß die Vorbereitungen dafür soweit geblieben seien, daß dem Provinziallandtag demächst der Gesetzesentwurf mitgeteilt werden könne. Der Minister bittet, von einer Kommissionsberatung der zur Verabredung stehenden Vorlage abzusehen. Die Vorlage sei von den beteiligten Instanzen geprüft und ohne Bedenken genehmigt worden. Eine Aenderung der Vorlage gegen den Willen der Beteiligten würde bedenklich sein. Wenn man eine solche Angelegenheit provinziell ordnen wolle, dann müsse man die Wünsche der Beteiligten berücksichtigen.

Abg. Schwarze (Z.) hält eine Kommissionsberatung für notwendig, namentlich weil ähnliche Gesetze auch für andere Provinzen erlassen werden müßten.

Abg. von Bodum-Dolfs (L.) spricht sich gegen kommissarische Verabredung aus, während Abg. Irmer (L.) dieselbe für nötig erklärt, weil in Privatrechte eingegriffen wird, wobei man mit größter Vorsicht verfahren müsse.

Abg. Lehmann-Wagen (nl.) glaubt, daß es ohne Eingriff in die Privatrechte nicht möglich sei, die Fischerei zu heben, und bittet dringend um baldige Annahme des Gesetzes.

Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfes zur Ausführung des Reichsgesetzes betr. Aenderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 1. Mai 1894.

Abg. von Mendel (L.) weist darauf hin, daß die Impfung als ein gutes Mittel gegen die Jungenseuche sich erwiesen habe, und man dort in der Provinz Sachsen den Wunsch, daß die Impfung allgemein zwangsweise eingeführt werden möge. Alle Bedenken, welche gegen die Impfung bisher geltend gemacht wurden, seien durch die Erfahrung als unbegründet erwiesen worden. Es gehen bei der Impfung nur 2-3 pCt. der Bestände zu Grunde, und für diese Verluste soll die Versicherung entschädigen. Die Vorlage trifft in dieser Beziehung vollständig das Richtige; sie läßt den Provinzen für die Handhabung der Versicherung die nötige Freiheit der Bewegung. Redner bittet den Minister, dafür Sorge zu tragen, daß den Thierärzten, welche mit der Impfung beauftragt werden, besondere Unterweisungen über das Impfverfahren zugeht werden. Ferner sollte man nicht bloß die ohnehin belasteten Kreisveterinäre für das Impfgeschäft bestimmen. Redner empfiehlt die Annahme des Gesetzes ohne weitere Kommissionsberatung.

Abg. v. Sodenberg (L.) bittet den Minister, in Bezug auf

viel Glück für so ein armes Mädchen wie ich bin. Sie setzte sich zu seinen Füßen nieder. „Wenn ich nur hier sitzen darf, bin ich schon zufrieden, gnädiger Herr.“ Erinnert aber, der zu ihr nieder sah, meinte eine Königin aus dem Fabellande, deren einziger Blick selig machen oder verdammen kann, vor sich zu haben. Er hob sie empor und sagte: „Du sollst ja Deinen Willen haben, o Bianca. Soll ich Dein Gebieter sein?“ Sie antwortete mit einem Nicken des Kopfes. Darauf sprach er wieder: „Nun süßes, einziges Mädchen, gebiete ich Dir meine Herrin zu sein. Als Günst erbitte ich mir von Dir, daß Du mich vor allem „Du“ nennst, und mir dann Dein Herz und Deine Hand schenkest. Willst Du das, Bianca? willst Du mich glücklich machen?“

Sie antwortete: „Wenn dies Dein Wille ist, kann ich ja garnicht anders. Mein Leben gehört Dir; Du kannst damit machen was Du willst.“

Er ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit tausend Küßchen. Biancas Angesicht erlebte, dann erglühte es wieder. Sie war selig. — So hatten sie sich verlobt. — (Schluß folgt.)

Weiteres.

Ein schwieriger Fall.

Professor: Was würden Sie thun, wenn Sie die Entdeckung machten, daß ein Mensch, den Sie seziren, noch lebt?

Student: Ich würde ihn fragen, ob es ihm angenehm ist, wenn ich fortfahre.

Ein Praktiker.

„Was, Fräulein Mayer gefällt Dir?“ — „Gewiß, sie hat ein gewisses Etwas!“ — „Drück Dich doch in Siffen aus!“

die Abwehr der Tuberkulose Maßregeln zu treffen; es handelt sich dabei allerdings nicht um eine Seuche im eigentlichen Sinne, sondern mehr um eine Krankheit.

Minister v. Heyden: Mit der Vorlage hat diese Frage nur einen losen Zusammenhang. Versuche mit Tuberkulin sind angestellt worden; sie haben aber keine Ergebnisse geliefert und sind deshalb eingestellt worden. Es wird der Wissenschaft überlassen bleiben müssen, in dieser Beziehung weitere Untersuchungen anzustellen.

Damit schließt die erste Lesung. Die einzelnen Bestimmungen der Vorlage werden in zweiter Lesung ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes betr. die Rechte des Vermieters an den in die Mieträume eingebrachten Sachen. Nach § 1 der Vorlage soll das Pfandrecht des Vermieters sich nicht auf die der Pfandung nicht unterworfenen Sachen erstrecken. Nach § 2 sollte das Gesetz mit den Tage seiner Verkündung in Kraft treten und auch für die zu dieser Zeit bestehenden Mietverhältnisse gelten.

Die Kommission hatte dem § 1 die Bestimmung hinzugefügt: „Rechte, welche dieser Vorbericht jenseit bestellt werden, sind unwirksam.“ § 2 ist dahin geändert, daß die Vorlage für die bestehenden Mietverhältnisse am 1. Oktober 1894, im Uebrigen mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt.

Der Berichterstatter Abg. Seeltes weist darauf hin, daß nach Abschluß der Kommissionsverhandlungen noch zwei Petitionen von dem Bunde der Berliner Hausbesitzervereine und von dem Hausbesitzerverein Berlin-West gegen die Vorlage eingegangen sind. Die einzelnen Bestimmungen der Vorlage werden darauf ohne Debatte genehmigt. Die eingegangenen Petitionen werden für erledigt erklärt.

Schluss nach 3 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Dritte Lesung der Vorlage betreffend die Landwirtschaftsämtern.)

V. Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

Berlin, den 16. Mai.

III. Tag.

Die heutige Sitzung wurde um 10 1/2 Uhr eröffnet; zu Tagespräsidenten wurden gewählt Wilson (England), Strung (Deutschland), Lamendin (Frankreich). Ein Vorschlag, deutscherseits für heute den „Kaiserdelegierten“ Schröder zum Tagespräsidenten zu wählen, blieb in der Minderheit. Die gestern bereits vermittelte Unzufriedenheit mit der Geschäftsführung und dem Standpunkte der Engländer hat in so hohem Maße zugenommen, daß sie beim Beginn der heutigen Sitzung in äußerst bitterer Weise zum Ausdruck kam. Nachdem die drei Tagespräsidenten ernannt waren, würgte sich Lamendin, seinen Sitz am Präsidententische einzunehmen. Darauf erklärte Wilson, daß er nunmehr die Geschäfte führen werde. Dies erregte bei den Deutschen und Franzosen Erbitterung, in bestigen Zwischenrufen wurde dagegen protestiert. Herr Schenitz schlägt Lamendin als ersten Präsidenten vor und verlangt Abstimmung. Wilson erwidert unter härmlichem Weiseln seiner Landsleute und unter den schärfsten Protesten der Deutschen und Franzosen, daß ihm nach der Geschäftsordnung die Leitung der heutigen Verhandlung zustehe. Als Dr. Ledebour hierauf diese Ausführungen Wilsons seinen Landsleuten überlegte, rufen diese in höchster Entrüstung: das geht so nicht weiter, wir verlangen Abstimmung. (Ruf von den Engländern.)

Wilson: Ich verbitte mir vom Dolmetscher eine Interpretation meiner Rede und der Geschäftsordnung. (Beifall der Engländer.) Dr. Ledebour (erregt): Ich habe nichts interpretiert, sondern nur die Ausführungen und Proteste überlegt und weise die Vorwürfe zurück. — Nach einem weiteren Zwiesgespräch zwischen Wilson und Ledebour legt der Letztere sein Amt als Dolmetscher nieder. (Rufe bei den Deutschen: Wir verlangen Vertagung; so geht das nicht weiter! Wilson soll seine Verteidigung zurücknehmen! Konventionärer Morder!) Nunmehr nimmt der Franzose Calignac das Wort, um gleichfalls gegen das Auftreten Wilsons zu protestieren. Der so entstandene Wirrwarr wird nunmehr noch erhöht durch die Zwischenrufe eines Delegierten Wallstein (Weußen). Derselbe ist nicht von Bergarbeitervereinen, sondern von einem katholischen Arbeitervereine gewählt und ist deshalb von den Sachdelegierten nicht anerkannt worden. Seiner hat derselbe einen Antrag eingebracht, daß der Kongress die anarchoide Attentate verurtheile und sich gegen das Eindringen der Sozialdemokratie in die Bergarbeiterkassen auszusprechen soll, weil die Verbindung politischer und materieller Interessen den letzteren nur schädlich sein könne. Diese Resolution soll gestern zurückgewiesen worden sein.

Deute hatte Wallstein nun an einem Redentische Platz genommen und rief, als die Erregung den Siedepunkt erreicht hatte, zwischen: Ich protestiere gegen die Art der Vertretung der deutschen Bergarbeiter, wie sie hier auf dem Kongress vorgenommen wird. Die große Mehrzahl der deutschen Bergarbeiter will von dieser Besinnung nichts wissen, sie steht treu zu Wapp und Kaiser. (Ungeheurer Lärm, Rufe: hinaus! Mehrere Delegierte springen hinzu, um Wallstein von der Bühne zurückzuführen, bis wöden er während seiner Worte avanciert ist.) Wallstein springt unter großen Lärmen nochmals vor und wirft ein gelbes Büchlein auf den Vorstandstisch und ruf: Was hier von der Lage der Bergarbeiter gesagt wird, ist alles falsch, hier ist ein Bericht der christlichen Arbeiter, der allein ist richtig. (Große Heiterkeit und Lärm, Ruf: Halt die Schnauze.)

Inzwischen ist der Abgeordnete Liebknecht erschienen, hat den Vize-Ledebours eingenommen, und bemerkt: Es liegt hier nur ein Mißverständnis vor. Nach der Auffassung, wie sie Wilson von der Geschäftsordnung hat, konnte er nicht anders handeln und mußte annehmen, daß er nach der Weigerung Lamendin verpflichtet sei, die Geschäfte zu führen. Die Engländer haben eine schroffere Auffassung der Geschäftsordnung und konnten nicht anders handeln. So geht es indessen nicht weiter und es dürfte sich empfehlen, daß der Antrag eingebracht werde, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu vertagen, um zunächst die Geschäftsordnung festzusetzen. — Diese Ausführungen waren Del auf die brandenden Wogen. Nach weiteren Zwischenreden erklärte Wilson, daß er die Sitzung auf 10 Minuten vertage; es liege ein Mißverständnis vor, die englischen Delegierten werden sich zur Beratung zurückziehen. Die englischen Delegierten begaben sich hierauf in den Nebenaal, während die

Deutschen, Franzosen und Belgier gleichfalls in Gruppen zur Beratung zusammentraten.

Nach Verlauf von etwa 20 Minuten erschienen die Engländer wieder und Wilson erklärte, der Zwischenfall sei nur auf eine falsche Auffassung der Geschäftsordnung zurückzuführen, die Engländer erkennen die vollkommene Gleichberechtigung aller Nationen an und nichts liege ihnen ferner, als jemand terrorisieren zu wollen. Seine Landsleute wären deshalb dahin übereingekommen, daß der Kongress aus seiner Mitte einen Präsidenten wählt. (Großer allgemeiner Beifall.) Durch Ruf wurde Lamendin zum Vorkommenden gewählt. Nach dem Wilson noch Dr. Ledebour um Entschuldigung gebeten und dieser daraufhin wieder sein Amt als Dolmetscher angetreten hatte, trat der Kongress in die Tagesordnung. Delegierter Abraham erstattete Bericht über die Lage der Bergarbeiter in Südwest, worauf die Mittagspause eintrat.

In der Nachmittagsitzung erstattete zunächst der Delegierte Sasse (Bridou) Bericht über die Verhältnisse der Bergarbeiter im Königreich Sachsen und in den Provinzen Schien und Schlesien. In Sachsen sei allerdings die stündliche Schicht zum größten Theile bereits durchgeführt, trotzdem seien die Verhältnisse der Bergarbeiter dort sehr traurig. Die Leute leiden unter großer Hitze, schlechter Behandlung und mangelhafter Belohnung. Der Redner entwirft ein sehr dunkel gefärbtes Bild der ökonomischen Lage seiner Genossen und schließt mit der pompösen Uebere: „Die sächsischen Bergarbeiter stehen voll und ganz auf dem Boden der Sozialdemokratie, sie reichen die Bruderhand dem Genossen in Frankreich, Belgien, England und Oesterreich zu einem Bruderbunde, in welchem Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen. (Beifall.)

Sodann erstattete Bunte den Bericht über die Verhältnisse in Rheinland-Westfalen und im Saarrevier. Die Lage der Arbeiter stehe heute unter dem übermächtigen Einfluß des Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikats, dem zur Zeit 170 Jochen, also fast alle Jochen des Ruhr- und Saarreviers angehören, und die jährliche Förderung betrage 33 Millionen Tonnen im Werthe von 200 Millionen Mark. Der Berichterstatter hält das Vorgehen der Jochenbesitzer, welche einen Ausstandsversicherungsverband in Dortmund gegründet haben, für ungeschickt.

Frühliche Arbeiter im Staßfurter Salbergwerk, versucht durch statistische Angaben den Nachweis zu erbringen, daß das Kapital sehr wohl in der Lage sei, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen und dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.

Delegierter Dulle tritt für die nach dem letzten Streik gemäßigten Bergleute aus dem Saarrevier ein. Es seien damals 5000 Leute auf Zeit entlassen und 1500 dauernd abgelegt worden. Redner wünscht, der Kongress möge sich mit einer Eingabe an die preussische Regierung richten, daß diese Gemäßigten wieder eingestellt werden.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft, auf Vorschlag Richards wird sofort der Tagespräsident für die nächste Sitzung gewählt. Die Wahl fällt auf den Kaiserdelegierten Schröder. Schluss 5 Uhr: Nächste Sitzung Donnerstag Vormittag 10 Uhr.

IV. Tag.

Die heutige Sitzung wurde pünktlich um 10 Uhr durch den ersten Tagespräsidenten Schröder eröffnet. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist Stellungnahme zu der Frage des Acht-Stunden-Tages, Ein- und Ausfahrt einbezogen. Die englische Miners' National Union schlägt folgende Resolution vor: „Der Kongress hält es in Anerkennung der großen Verschiedenheit in den Lebensverhältnissen der verschiedenen hier vertretenen Nationen nicht für rathsam, der Gesetzgebung die Vollmacht zu übertragen, die Arbeitszeit der Erwaehnten in den Bergwerken festzusetzen, empfiehlt dagegen dringend einer jeden Nation, jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um ihre Arbeitsstunden zu verkürzen, soweit es thunlich und ohne Schädigung ihres eigenen Wohlergehens durchführbar ist.“ Antragsteller: Young (Northumberland), Johnson (Durham).

Der von der Miners Federation of Great Britain gestellte Hauptantrag lautet: „Der Kongress hält an dem Prinzip eines gesetzlichen Achtstundentages fest, Ein- und Ausfahrt einbezogen, da nur auf diesem Wege der Achtstundentag angenommen und dauernd gesichert werden kann für alle Nationalitäten, welche auf diesem Kongress vertreten sind. Cowey, Stanlen.“

Ein dritter, von den französischen Delegierten eingebrachter Antrag lautet: Der Kongress beharrt bei der Resolution, die er auf dem Kongress zu London gefaßt hat, die Grubenarbeit unter Tage durch Gesetz dezent zu fixiren, daß die Arbeitszeit nur 8 Stunden dauert, Ausfahrt und Einfahrt einbezogen, und daß dieses Gesetz sich gleicherweise auch auf die Arbeiter über Tage, die beim Bergbau thätig sind, erstrecken soll. Calignac.

Bei der Abstimmung, die nach Nationen vorgenommen wird, und sich nur auf die Frage zielt, ob man für oder gegen die gesetzliche Festsetzung des Achtstundentages ist, stimmen für den Achtstundentag 30 Engländer, sämtliche 39 deutsche, sämtliche 4 französische und 3 belgische Delegierte, gegen denselben stimmen 10 Engländer; der Achtstundentag ist also mit 76 gegen 10 Stimmen angenommen, die Mehrheit vertritt 1050 000, die Minorität 120 000 Bergarbeiter. Der Kongress hat mit 76 gegen 10 Stimmen den Antrag der miners federation of Great Britain angenommen und sich damit für die gesetzliche Einführung des Achtstundentages erklärt. Das Resultat der Abstimmung wird mit großem Beifall aufgenommen.

Es folgt nunmehr die Debatte über den bereits erwähnten Antrag Calignac, der den Achtstundentag auch auf die Arbeiter über Tage, die beim Bergbau thätig sind, erstrecken will. Der Antrag Calignac wird mit 49 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Mehrheit vertritt 492 000 Arbeiter, die Minorität 120 000, die englischen Delegierten, welche sich der Abstimmung enthalten haben, vertreten 445 000 Grubenarbeiter.

Es folgt die Beratung über den Antrag Marville-Gallewert über die Verantwortlichkeit der Besitzer bei Unfällen, deren Opfer die Bergarbeiter in ihrem Verule werden. Der Antrag lautet: „In Anbetracht der zahlreichen Unfälle, welche in den belgischen Bergwerken vorkommen, fordert der Kongress, daß die Unternehmer dadurch entschuldigungspflichtig gemacht werden für die Unfälle, die den Arbeitern in ihren Gruben zustoßen, auf welche Art der Unfall sich auch ereignet haben mag.“ — Bei der Abstimmung enthalten sich 19 Engländer der Stimmabgabe, 9 stimmen für, 11 gegen den Antrag, die Deutschen, Franzosen und Belgier stimmen geschlossen für denselben. Der Antrag ist also mit 56 gegen 11 Stimmen angenommen. Die dissentirenden Engländer begründen nachträglich ihr Votum damit, daß sie Bedenken gegen die redaktionelle Fassung des Antrages hätten. Daraufhin wird

der Antrag nochmals an die Geschäftskommission zur Befolgung der formellen Bedenken zurückverweisen.

V. Tag. In der heutigen Sitzung ertheilt der Präsident dem Delegirten Maroile das Wort zu der von ihm eingebrachten Resolution bezugs Einführung des Lenny-Systems, welches die aus der Ueberproduktion sich ergebenden Uebelstände für die Bergarbeiter beseitigen will. Der Antrag war ursprünglich von Deffussaux eingebracht worden und sollte aus von diesem begründet werden. Die Resolution erblickt in der Ueberproduktion die erste Ursache der belagerten Lage der Bergarbeiter. Der Bergwerksdirektor Lenny hat nun ein System aufgestellt, nach welchem die Produktion im Bergwerksbetriebe durch internationale Verständigung den Bedürfnissen der Konsumenten angepasst werden soll. Maroile beantragt, daß der Kongreß ein Komitee einlegen solle, welches das System Lenny studiren und dem nächsten Kongreß das Resultat ihres Studiums vorlegen solle. — Das System Lenny enthält folgende Hauptzüge: Es tritt sofort eine internationale Konferenz von Konsumenten, Produzenten und Arbeitern zusammen, um festzustellen, wie viel im Bergwerksbetriebe jährlich produziert werden muß. Die Arbeit wird sofort auf 4 bis 5 Tage wöchentlich beschränkt, bezahlt werden aber 5 bis 6 Tage. Sodann tritt gradatualiter eine Lohnerhöhung um 50 Prozent ein; 14 Tage nach Aufsammentritt der internationalen Konferenz erhalten 10 Prozent der Arbeiter diese Erhöhung, 8 Tage später werden weitere 10 Prozent damit bedacht, und so geht es fort. Im Zeitraum von drei Monaten müssen sämtliche Arbeiter im Besitz dieser Resolution sein, und außerdem erhalten sie 25 Prozent vom Reingewinn.

Zu diesem Punkte ist von deutscher Seite (Bölger) folgende Resolution eingebracht worden: „Die Ueberproduktion ist eine allgemeine Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft. Um diese Ueberproduktion zu beseitigen, ist die Arbeitszeit zu kürzen und der Lohn zu erhöhen. Hierzu ist aber erforderlich, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung in eine dem Gemeinwohl dienende Gesellschaftsordnung umgewandelt wird.“ Eine weitere Resolution zur Frage der Ueberproduktion hat der Engländer Képinwall eingebracht. Sie lautet: „Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Ueberproduktion von Kohlen von der Einführung ungleicher Arbeiter in die Bergwerke, und von der ungeheuren Zunahme der Konkurrenz der Händler untereinander herührt. Der Kongreß kommt deshalb überein, daß alle Nationalitäten jedes zulässige Mittel anwenden sollen, um die Kohlenförderung einzuschränken und mit geeigneten Mitteln versehen sollten, die ungleichen Arbeiter von der Einfahrt in die Bergwerke für die Zukunft abzuhalten.“

In der Begründung wendet sich der Antragsteller Képinwall sowohl gegen den ersten Antrag der Belgier bezugs Einführung des Lenny-Systems wie auch gegen den zu 11 angeführten Antrag der Deutschen.

Bei der Abstimmung lebten die Engländer einstimmig dem Antrag Maroile auf Einführung des Lenny-Systems ab, worauf Maroile seinen Antrag zurückzieht. Der Antrag Bölgers wird bei der Abstimmung von den Deutschen angenommen, von den Engländern bis auf die Delegirten von Northumberland und Durham abgelehnt. Die Letzteren sowie die Franzosen und Belgier enthalten sich der Abstimmung. Der Antrag ist dann auch mit 475 000 gegen 292 300 Stimmen abgelehnt.

Bei der Abstimmung über den englischen Antrag Képinwall stimmen sämtliche Engländer dafür, alle anderen Delegirten dagegen. Der Präsident konstatiert, daß der Antrag mit 475 000 gegen 463 000 Stimmen angenommen worden ist. (Große Entrüstung; die Deutschen rufen: „Nur immer weiter so!“) Der Maire von Garmann, Calvignac, schlägt mit der Faust auf den Tisch und protestirt gegen die unerhörte Willkür des Präsidenten. Es kommt zu erregten Geschäftsordnungsdebatten, in denen die Deutschen und Franzosen dem Präsidenten Wilson falsche, mißthätliche Handhabung der Geschäfte vorwerfen. Horn ruft: Das lassen wir uns nicht gefallen, unsere Freundschaft geht nicht soweit, daß sie in Dummheit ausartet. Calvignac verlangt, daß seine zweite Resolution zur Berathung kommt, die er bei Zurückziehung der ersten eingebracht hat. Der Präsident weist dies zurück, weil die Resolution nicht bis Dienstag eingebracht worden ist.

Delegirter Horn: Ich kann nachweisen, daß auch die englische Resolution erst nachträglich eingebracht ist. Wir protestiren gegen diese Vorgehensweise. — (Die Ausregung wird so groß, daß jeden Augenblick eine gewaltsame Störung aus dem Kongreß droht.)

Weiter Präsident Callawaert: Die Engländer haben auf allen Kongressen die Zeit in Anspruch genommen, um so unangenehmester sei die jegige Haltung des Präsidenten. Die Belgier haben die erste Resolution in dem Glauben zurückgelassen, daß nunmehr die zweite Resolution zur Berathung kommen werde, und sie bestreiten auf Verhandlung derselben.

Präsident Wilson: Ich kann mich nur auf die Geschäftsordnung berufen. Das Verhalten Calvignacs entspricht nicht der Würde des Kongresses. Die Engländer müssen noch heute abreisen, deshalb kann ich eine Ausnahme nicht gestatten. Der hier ausgebrochene Zwiespalt ist nur scheinbar und bezieht sich auf nebensächliche Dinge; ich hoffe, daß die Meinungsverschiedenheit bald beseitigt sein wird. (Widerpruch.) Ich ertheile nunmehr dem Delegirten Bölfel das Wort, der für die streikenden Genossen in Oesterreich sprechen wird; ich bemerke, daß dies nur ein Entgegenkommen unsererseits ist.

Delegirter Bölfel fragt sodann an, welche Schritte der Kongreß zu thun gedenkt, um die streikenden Genossen in Oesterreich zu unterstützen, und begründet in kurzer Ausföhrung die Notwendigkeit einer schnellen und durchgreifenden Hilfe. — Die Antwort des Präsidenten Wilson besteht darin, daß er sagt: Die Engländer müssen jetzt den Kongreß verlassen; wir stellen es den übrigen Delegirten anheim, ob sie noch weiter tagen wollen.

Die Franzosen beantragen, darüber abzustimmen, ob der Kongreß noch länger tagen oder geschlossen werden soll.

Der Sekretär Wikard bemerkt, daß der Kongreß heute Nachmittag 2 Uhr geschlossen werden sollte. Die Engländer müssen nun abreißen; der Kongreß trage an der Verzögerung der Arbeiten selbst die Schuld, weil er die Arbeitszeit nicht verkürzt habe. Wenn nun hier gesagt ist, die Engländer müßten abreißen, wir tagen weiter, so sei das eine Herausforderung; trotz dieser Herausforderung würden die Engländer abreißen.

Vizepräsident Callawaert weist den Vorwurf zurück und betont, daß die Engländer fast allein gesprochen haben.

Vizepräsident Bimmermann ersucht die Engländer, vor

der Abreise zu erklären, ob sie sich so weit solidarisch und international fühlen, daß sie die streikenden Oesterreicher auch unterstützen wollen.

Präsident Wilson: Für die streikenden Genossen konnte ich nichts weiter thun, als dem Genossen Bölfel das Wort ertheilen, um den Anwesenden die Lage der Oesterreicher ans Herz zu legen; Sache jedes Einzelnen ist es, für dieselben zu thun, was in seinen Kräften steht. Da Widerspruch gegen den Schluß des Kongresses erhoben sei, so könnte er nicht weiter thun, als denselben auf morgen früh 10 Uhr zu vertagen, er müßte abreißen. Die Nacht der Umstände nöthige ihn und seine Freunde, abzureisen; sie schieben jedoch in dem Bewußtsein, daß die kleinen Mißverständnisse sich ausgleichen werden.

Nachdem Delegirter Bimmermann den Engländern Glückwünsche zur Abreise zugesandt hat, erheben sich dieselben und verlassen den Saal. Calvignac springt auf und ruft in höchster Entrüstung: Die Engländer wollen den internationalen Kongreß sprengen, sonst würden sie wenigstens zwei Delegirte zurückgelassen haben. Die Engländer bleiben einen Augenblick stehen, antworten aber nichts und verlassen sodann sämtlich den Saal. Nachdem sich die Entrüstung über das Verhalten der Engländer einigermaßen gelegt hat, erklärt der deutsche Vorsitzende Bimmermann, daß die Sitzung vertagt ist und daß die nächste Sitzung Sonnabend Vormittag 10 Uhr stattfindet. Schluß 5^{1/2} Uhr.

VI. und letzter Tag.

Berlin, 19. Mai. Trotz der gestern erfolgten Abreise der Engländer wurde der internationale Kongreß heute Vormittag pünktlich 10 Uhr fortgesetzt. Die deutschen, französischen und belgischen Delegirten sind fast sämtlich anwesend. Von den Engländern sind der Dolmetscher Smith und die beiden Delegirten Bailey (Nottingham) und Robinson von der National Union zur Stelle. Zu Tagespräsidenten werden ernannt: Lamendin, Müller und Bailly.

Bailly giebt sodann im Namen der abgereisten Engländer eine Erklärung ab, in der ihre Abreise begründet wird: „Sie hätten nicht länger bleiben können, weil sie am nächsten Montag in ihrer Heimath sein mußten, hielten sich jedoch für verpflichtet, an den Geschäften des internationalen Kongresses noch mitzuwirken, die erledigt werden müßten, nämlich Festsetzung des Ortes für den nächsten Kongreß und Wahl des geschäftsführenden Ausschusses; aus diesem Grunde hätten sie zur Vertretung der englischen Delegation zwei Delegirte zurückgelassen und schloßen als Ort für den nächsten Kongreß Paris vor. Sie hätten, die unliebsamen Vorkommnisse nicht auf Meinungsverschiedenheiten, sondern nur auf Mißverständnisse zurückzuführen. In allen Parlamenten der Welt kämen Kämpfe vor, je angelegener und bedeutungsvoller das Parlament, umso heftiger sind die Kämpfe. Sie würden es tief bedauern, wenn nach den argen Mißverständnissen, die gestern vorgekommen seien, sich ein Einverständnis nicht mehr herstellen ließe, sie hoffen jedoch, daß das letztere in kurzer Zeit geschehen werde.“

Nach kurzer Debatte wird Paris als Ort für den nächsten Kongreß gewählt.

Es folgt die Wahl des geschäftsführenden Ausschusses (internationaler Ausschuss). Von englischer Seite wurden gewählt Wikard, Wurt und Histon, von deutscher Seite Müller, Strang und Schröder, von belgischer Seite Coard und Callawaert, von Oesterreich Cinger und Bölfel, von Frankreich Randet, Lamendin und Calvignac. Zum Geschäftsführer des internationalen Ausschusses wird Wikard, zum Schatzmeister Wurt gewählt. Unmittelbar darauf erklärte der Präsident Callawaert den Kongreß für geschlossen; die üblichen Schlussansprachen und Hochs blieben diesmal aus, der fünfte internationale Bergarbeiterkongreß ging lang- und klanglos auseinander. Schluß 11 Uhr.

Allgemeine deutsche Lehrerverammlung.

(Deutscher Lehrertag.)

F. Stuttgart, den 17. Mai.

III.

In der heutigen dritten und letzten Sitzung sprach Hausleiter Grob (Dill-Weigenstein, Baden) über: „Die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer“. Der Redner erörterte schließl. folgenden Theilen zusammen:

1) Die Ablegung der Militärdienstpflicht in der seitigeren Weise weist dem Volksschullehrer eine sehr unliebsame schädigende Ausnahmestellung zu. — 2) Es ist deshalb von sämtlichen deutschen Lehrervereinen eine gemeinsame Eingabe an den Reichstag zu richten, in welcher gebeten wird, es möge die gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, daß der erfolgreiche Bescheid eines Lehrereintrags die Berechtigung zum Dienst als Einschulungsbefähigter in sich schließt. — 3) Es ist nicht Sache der Lehrerverammlung, zu der Art und Weise der Durchführung dieser Bestimmungen Stellung zu nehmen, sondern dieselbe darf getrost den maßgebenden Behörden überlassen werden.“

Die Lehrer haben auch hierbei, so schloß der Redner, lediglich das Interesse des Vaterlandes im Auge. (Stürmischer Beifall.)

Lehrer Jacob (Leipzig): Er erklärte sich im allgemeinen mit dem Vortredner einverstanden. Einmal sei ein Lehrermangel jetzt nicht mehr vorhanden, andererseits sei aber zu betonen, daß dem Lehrermangel nicht abgeholfen werden könne durch eine längere Militärdienstpflicht, sondern indem man den Lehrern diejenige soziale Stellung einräumt, die ihnen gebührt. (Vehementer Beifall.) Der Redner bekräftigte schließl. folgende Thesen:

1) Die gegenwärtige militärische Ausbildung der deutschen Volksschullehrer ist ungenügend und geeignet, das Ansehen der Volksschullehrer zu schädigen und das Wohl der Volksschule nachtheilig zu beeinflussen. Es ist deshalb eine Neuordnung der Militärdienstpflicht der Volksschullehrer durchaus notwendig. — 2) Der Lehrer muß gleich den übrigen Staatsbürgern auch bezüglich seiner Militärdienstpflicht gleiche Rechte und Pflichten haben und tragen, auf Grund der Beschäftigung für das Schutzwort aber berechtigt sein, einschulungsbefähigt dienen zu dürfen. — 3) Es möge den Schutzwortbesitzern auf 6 Jahre (vom Jahre der Gleichberechtigung der Seminaristen mit den anderen höheren Lehrenthalten gerechnet) das Recht der Altersruhe zugesichert, dem einschulungsbefähigten Dienste und der bisher bestehenden längeren Dienstzeit gewahrt werden. — 4) Nach Ablauf dieser Übergangszeit sollen alle Ausnahmestimmungen bezüglich der Militärdienstpflicht der Volksschullehrer weg.“

Nach kurzer Debatte wurden die Thesen des Referenten fast einstimmig mit der Veränderung angenommen, daß die gemeinsame Eingabe an den Reichstagler, die deutschen Landes-

regierungen und den deutschen Reichstag geschickt werde und daß die Thesen 3 nunmehr lauten: „Die Art und Weise der Durchführung“ u. s. w.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 21. Mai 1894.

Se. Majestät der Kaiser liegt jetzt täglich in den Preßelwäldungen dem edlen Waldwerk ob. Jeden Morgen zwischen 4 und 5 Uhr fährt der Kaiser, wie die Danz. Z. berichtet, zur Wäldchen und kehrt ungefähr um 11 Uhr wieder nach Preßelwitz zurück. Das Frühstück wird im Walde eingenommen, wo an verschiedenen Stellen größere Steine glatt behauen als Tische hergerichtet und andere Steine, unregelmäßig umher gruppiert, als Stühle dienen. Nach der Rückkehr werden die Regierungsgeschäfte erledigt, um 2^{1/2} Uhr ist Mittagessen und nach einer kleinen Pause erfolgt wiederum die Fahrt zur Jagd, von welcher der Kaiser dann erst bei eintretender Dunkelheit zurückkehrt. Sobald der Kaiser den Wald verläßt, erfolgen Signale, um die Ankunft in Preßelwitz anzuzeigen. Hier sind inzwischen die Jäger aus den Preßelwäldern und Schloßbitter Forsten versammelt, zwei mächtige Holzstücke aufgeschichtet und das im Laufe des Tages erlegte Wild ist zur Strecke gebracht. Sobald das Signal der Abfahrt des Kaisers aus dem Walde erfolgt, werden die Holzstücke angezündet und bei der Ankunft des Kaisers im Schloßgarten wird „Salut“ geblasen. Der Kaiser wandelt dann noch eine Weile lang bei der Jagdbeute und im Garten umher und begiebt sich dann ins Schloß. — Mittwoch Vormittag schloß der Kaiser fünf und Nachmittags drei Rebhühner, Donnerstag Vormittags drei und Nachmittags zwei Rebhühner. Die Jagdbeute beträgt bis heute zusammen 16 Rebhühner.

Im Eisenbahnhause vom Tode überrascht wurde am Sonnabend Mittag der 62 Jahre alte Rechnungsrath Böhm aus Charlottenburg. Er war im Begriff, sich vom Bahnhof Friedrichstraße aus nach seiner Wohnung zu begeben und wurde während der Fahrt plötzlich umhelfen. Als auf der Station Lehner Bahnhofs ein Schutzmännchen, der von Jalousien des betreffenden Abteils herbeigerufen war, sich des Erkrankten annehmen wollte, war es schon zu spät.

Aus dem Reich.

Siehe i. Holstein, 18. Mai. In den Tagen vom 19. bis 20. Juni findet hierelbst der Siebentzigste Deutsche Fleischer-Vereinskongreß statt. Mit demselben ist zum ersten Mal seit Bestehen des „Deutschen Fleischer-Vereins“ eine Schachschach-Ausstellung verbunden, welche am 21. und 22. Juni stattfindet. Jede weitere Auskunft ertheilt die Redaktion der „Deutschen Fleischer-Zeitung“ (Allgemeines Amtliches Organ des Deutschen Fleischer-Vereins) Berlin, Wilhelmstraße 119/120.

Danzig, 19. Mai. Gestern Morgen fand bei Weichselmünde ein Vorkampfbau zwischen einem Infanterie- und einem Artillerie-Offizier statt. Das Duell verlief bei zweimaligem Kugelwechsel resultatlos.

Neumark (Westpreußen), 18. Mai. In dem Dorfe Waldel soll gestern, wie die „Danz. Z.“ berichtet, ein Cholerafall vorgekommen sein. Ein Extra-Kreisblatt ordnet sofortige energische Schutzmaßregeln an.

Bromberg, 18. Mai. Die Staatsanwaltschaft hat, wie und telegraphisch gemeldet wird, gegen den polnischen Rechtsanwalt Wolynski in Bromberg wegen einer in Woplow gehaltenen Rede anläßlich der letzten Reichstagswahl das Strafverfahren wegen Verhöhnung von Staatsentscheidungen eingeleitet.

Posen, 20. Mai. (Privattelegramm.) Aus Gnesen wird gemeldet: Major von Werder vom Gnesener 12. Dragoner-Regiment stürzte gestern bei einer Uebung mit dem Pferde und wurde von den ihm folgenden Dragonern überritten. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Leipzig, im Mai 1894. Eine große, das gesamte Gebiet der Metallwaaren-, Blech- und Beleuchtungs-Industrie, das Klempnereigewerbe und verwandte Branchen umfassende Allgemeine Ausstellungs- und Messegesellschaft, die 7. im Verlaufe von 21 Jahren, veranstaltet vom Verband Deutscher Klempner-Vereine, wird im Juni 1896 in den Gießerstraßen des „Kronhallpalastes“ stattfinden. Jede gewünschte Auskunft ertheilt das Bureau für die VII. Allgemeine Fachausstellung des Verbands Deutscher Klempner-Vereine, Inselstraße 6 in Leipzig.

Leutberg a. S., 16. Mai. In etwa 3-4 Wochen wird Reichskommissar Major von Wisemann aus Italien, wo selbst er wegen altematlicher Beschwerden vorläufig Aufenthalt genommen hat, bei seiner hier lebenden Mutter eintreffen. Dieser Tage sind die beiden hier ebenfalls wohnenden Schwägeren Wisemanns auf dessen telegraphischen Ruf nach Neapel abgereist, um dort ihren kranken Bruder zu pflegen.

Braunschweig, 18. Mai. Die Versammlung des Vereins deutscher Strafankastbeamter wurde heute Mittag geschlossen. Die anschließenden Tischen wurden zum großen Theile angenommen. Als Ort der nächsten Versammlung im Jahre 1897 wurde Darmstadt gewählt.

Dortmund, 19. Mai. Die internationale Gundeausstellung ist heute eröffnet. Ueber 700 Hunde aller Rassen, darunter die Königliche Hundehunde, die aus Afrika mitgebrachte Rente des Afrikanischen O. Worder, 25 russische Windhunde, 600 Jagdhunde, Layslandhunde aller Rassen, Dachshunde und Foxterrier u. s. w. sind zur Ausstellung gelangt. Die Ausstellung dauert drei Tage.

Aus Thüringen, 19. Mai. In Holzhausen bei Arnstadt ereignete sich der zwar etwas befremdliche, aber wahre Vorfall, daß die Leiche des in voriger Woche plötzlich verstorbenen Schneidemehlers O. S. wieder ausgegraben wurde, weil der Verdienende noch eine größere Summe Geldes in der Brusttasche bei sich trug, die man vor der Beerdigung herauszunehmen vergessen hatte.

Wiesbaden, 18. Mai. Ueber die Vorbereitungen zum ersten deutschen Bundesfesten wird uns geschrieben: Die Bauten auf dem Festplatz sind nun im Rohbau fertiggestellt und zeigen schmutzige, harte Formen. Jetzt wird die Ausbesserung innen und außen in Angriff genommen. — In allen Straßen, welche der historische Festzug berührt, haben sich Komitees gebildet, um in Gemeinschaft den Bau von Triumphbögen, die Aufführung von Flaggenmasten und die sonstige Ausbesserung der Straßen zu betreiben. Die Betheiligung an dem

Festzuge ist aus allen Kreisen der Bevölkerung eine erfreulich rege, so daß alle Gruppen zur Ausübung kommen können. Die historischen Kostüme werden größtenteils in Berlin und in München angefertigt, ebenso liefert eine Berliner Firma die Ausrüstung für Pferde, sammt den Gerold- und Turnierkähnen, den Pferdeharnischen u. s. w. — Die Uebergabe der Bundesfahne von Berlin an den Vertreter der Stadt Mainz geschieht auf dem Gutenbergplatz während des Festzuges. — Für die Abreife bis zum Fuße des Niederwald-Denkmal hat die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt-Gesellschaft drei neue große Salondampfer zur Verfügung gestellt. Die Belichtung der Ufer und Höhen bei der Rückfahrt wird nach den getroffenen Verabredungen und bei dem Interesse, welches die Rheinbewohner dem Feste entgegenbringen, ein herrliches Schauspiel abgeben. Auch aus dem flammverwandten Osterreich wird zahlreicher Besuch erwartet. Der Wiener Schützenverein hat 100 Festkarten und ebensoviele Schießbücher bestellt, der Stadtrath der Stadt Wien einen Ehrenpreis von 100 Dukaten in der Kasse festgesetzt.

Vom Ausland.

Paris, 18. Mai. Der Wirthshof Boulay hat seinen Boulevard Grenelle wohnhaften Vater geädelt. Der entsetzte Bursche schlich ans Bett des schlafenden Vaters und feuerte Repetierrevolver auf diesen ab. Darauf stürzte er auf die Straße und rief einem Nachbarn zu: "Schöne Sollei das; ich habe soeben meinen Vater ermordet und ihr wisst nicht davon, geschickte im Recht, dem alten Mann, der braucht keine junge Frau." Boulay's Vater heirathete kürzlich seine bildsame Nichte, die ihren Vater abzuweihen hatte.

London, 18. Mai. In Stafford Haus in London findet gegenwärtig eine Ausstellung in England erzeugter Seidenwaren statt. Es soll nämlich der Versuch gemacht werden, die einst in England blühende Industrie wieder zu beleben. Verschiedene Mitglieder der Königsfamilie, u. a. der Prinz von Wales, und viele hohe adelige Damen interessieren sich für den Plan. Noch vor ganz kurzem wurden die Fahnen für die britische Armee in Schonen angefertigt. Vor einigen Jahren veranfaßte die Lady Egerton von Tatton eine kleine Seidenausstellung und die Folge war die Gründung eines Nationalen Seidenvereins. Dieser Verein hat es soweit gebracht, daß Fahnen und Banner jetzt in England hergestellt werden können. — Am Sonntag bereite sich eine Anzahl junger Studenten des aristokratischen Christ College in Oxford die Prüfung vorzunehmen, daß sie hundert von Feniterscheiben der College-Gebäude einmischen. Die Missethäter geüben meistens den fogen Bullington-Klub an. Die Strafe ist auf dem Fuße gefasst. 15 Studenten sind relegirt worden. In langem Wagenzuge fuhren die Verdammten gestern nach dem Bromptonhof, wo 2000 Tausend ihrer Kommilitonen ihnen einen lärmenden Abschiedsruß bereiteten.

W.T.B. Chicago, 19. Mai. Der Sturm, welcher vergangenen Donnerstag das westliche Ufer des Michigansees heimgesucht hatte, ist der heftigste seit Jahren gewesen. Mehrere Schiffsbrüche sind gemeldet worden; zehn Personen sind ertrunken.

Vermischtes.

In der schon erwähnten Enthüllungsfeyer des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Königsberg werden auch die Könige von Sachsen und Württemberg, der Großfürst, Thronfolger von Rußland sowie die Prinzen des kaiserlichen Hauses, soweit sie nicht dienstlich verhindert sind, erwartet.

Einem kostspieligen Prozeß hat der Magistrat der Stadt Spandau gegen den hiesigen Scharfrichter und Kadetereichter verloren. Seit Errichtung des hiesigen Schlachthofs wurde alles für unbrauchbar erklärte Vieh gleich an Ort und Stelle verbrannt, während es bisher immer der Kadeterei zugesandt worden war. Der Eigentümer der Kadeterei machte ihm durch alte Privilegien ihm gewährleistete Rechte auf das Schlachtvieh geltend und klagte gegen den Magistrat. Er hat den Prozeß, dessen Objekt ungefähr 40 000 Mark beträgt, durch alle Instanzen gewonnen.

Vom Engloch. Die aus Graz gemeldet wird, hat das Cistercienserkloster, Keln die Kupelgraben angekauft, wahrscheinlich in der Absicht, dieselben abzugeben. Pfarrer Gaipary und P. Bruno in Gemnich, welche sich bei der Restituaktion in bevorzugter Weise betheiligten, gehören dem Cistercienserkloster an.

Testamentfälschung. Am 15. Mai hat vor dem St. Petersburger Bezirksgericht ein höchst sensationeller Prozeß begonnen; es handelt sich dabei um Untersuchung eines gefälschten Testaments über den die Summe von ungefähr 10 Millionen Rubel betragenden Nachlaß des Wirt, Staatsraths W. F. Orbanow. Die Angeklagten sind: Graf Alexander Wladimirovitch Soloub, der französische Unterthan E. F. Dabrau, M. S. Lujinsky, Sohn eines Subskapitän's der ehemaligen Kosczer Bezirksgerichts, Edelman S. W. Licholinski, der Edelman G. J. Butinski, der Kleinbürger W. K. Anskow, der verabschiedete Titularath B. J. Keimig und der Rechtsanwalt W. W. Jischer. Das der Anklage nach gefälschte Testament ist datirt aus Moskau, den 22. Juni 1882, und der Erbklasser Orbanow war am 17. Dezember 1881 gestorben. Die Hauptbestimmung dieses Testaments geht dahin, der vorgenannte in dem Schriftstück als Komverjunter bezeichnete Graf A. W. Soloub solle, falls Orbanow's Frau früher sterbe, als er selbst, als Universalerbe den gesamten Nachlaß antreten, falls sie jedoch als Wittwe hinterbleibe, solle sie die Hälfte des nachgelassenen Vermögens erhalten, während die Hälfte des Einkünfte von dem untervergebenen Vermögen erhalten. Graf Soloub von Weiden die andere Hälfte. — Als nach dem Tode Orbanow's das Testament zum Vortheil kam, und man die Wittve mit dessen Inhalt bekannt machte, theilte sie sofort dem Bezirksgerichte mit, sie verweigere die Annahme der Erbschaft auf Grund dieses Schriftstückes, da sie die Uebereignung hege, daß es gefälscht sei, und ließ gleich darauf die Fälschungsklage erheben. Dem Anklage des äußerlich ausführenden Besichtes, der 'Pomoye Wremja' über die Prozeßhandlungen entnehmen wir hier nur die kurze Charakteristik des Hauptangeklagten Soloub

nach den Aussagen von Zeugen; er wird bezeichnet als "Literatur und Künstler, stets geneigt zur Erfindung der verschiedenartigsten Unwahrheiten, beständig unter Geldmanagen leidend."

Berunglücktes Fischerboot. Nach einer Meldung aus Ringelbühn kenterte daselbst gestern Nachmittag ein dänisches Fischerboot bei der Landung. 6 Fischer erkrankten, zwei wurden gerettet.

Erdbeben in Venezuela. Ein Fahrgast des am 17. Mai von Curacao in New-York angekommenen Dampfes bestätigt die Meldung, daß im Staate Caracas, in Venezuela, gegen Ende des vorigen Monats ein Erdbeben stattgefunden hat. In sechs Städten büßte die Hälfte der Bewohner ihr Leben ein und in der Kaserne von Merida fielen 150 Soldaten dem Erdbeben zum Opfer. — Der Pastor Norwood, welcher von Venezuela in New-York angekommen ist, meldet ferner, daß das ganze Land westlich von Caracas von dem Erdbeben heimgesucht wurde. Mehrere hundert Personen sind ums Leben gekommen. Die Stadt Laguaira ist ganz vom Erdboden verschunden und an ihre Stelle ist ein See getreten. Mr. Norwood bestätigt die Meldung, daß noch vier andere Städte, darunter Merida, zerstört worden sind.

Vom heiligen Rock in Argentinien. Am Montag hat die Pilgerfahrt nach Argentinien begonnen, wo ebenfalls ein "heiliger Rock", angeblich ein Gewand des Heilands, sich befindet, das gegenwärtig zur Verehrung ausgestellt wird. Es wurden ungefähr 42 000 Pilger beherbergt, von denen nur ein kleiner Theil in die Kirche gelangen konnte; die große Mehrzahl mußte für diesen Tag draußen warten. Sämmtliche Hotels des Ortes sind überfüllt und viele Gläubige waren genöthigt, die Nacht im Freien zuzubringen. Die Beier wurde vom Kardinal-Erzbischof von Paris, Mgr. Richard, geleitet; die Feiertage am Dienstag fand unter der Leitung des Kardinals Langenieux statt. Die Pilgerfluten strömten darüber, daß sie in der Kirche, trotz der Heiligkeit der Stätte, von Taschendieben arg heimgesucht worden seien.

Die Gelehrtenprudel auf Island. Dem Kopenhagener "Danebrog" wird aus Island gemeldet, daß die dortigen berühmten Gelehrten einen in Island geborenen Namens James Craig "verkauft" worden sind. Der frühere Eigenthümer, der Bauer auf dem Hofe Lang, hat im vorigen Jahre der isländischen Regierung den Geier zum Kauf an, das Vögelchen schlug indeß dieses Anerbieten aus. Hiernach ist es die eierne Schuld des Landes, daß eine der eigenthümlichsten Naturmerkwürdigkeiten in fremde Hände übergeht.

Nach neuerlichen Berichten unserer Landleute in Afrika finden die Beobachtungen, welche Montgomey in seiner Geschichte der britischen Kolonien über den Einfluß des Mondes auf Pflanzen und Thiere in den Ländern zwischen den Wendekreisen gemacht haben will, nach und nach ihre Bestätigung. Wenn die Wallaba, ein harziger Baum, so schreibt das Organ des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien "Unter dem rothen Kreuz", während der Nacht einige Tage vor dem Eintritt des Neumondes gefällt wird, so giebt er das dauerhafteste Bauholz, und wenn man es in diesem Zustand zu spalten versucht, so theilt sich der Stamm in sehr unebene geradete Stücke. Wird er hingegen zur Zeit des Vollmondes gefällt, so kann man ihn mit der größten Leichtigkeit in die schönsten und glatteiten Bohlen von jeder beliebigen Dicke oder zu Festnägeln spalten; benutzt man ihn aber zu Bauholz, so ist dieses nicht dauerhaft. Wird Sandstroh von Armabide während des Neumondes gefällt, so halten die davon gemachten Büchse 10—12 Jahre, zur Vollmondzeit gebauen aber nur 2—3 Jahre. Ebenso ist es bei anderen Waldbäumen der Fall. Junge Hunde in Afrika werden an der Mutter Seite in wenigen Stunden, wenn man sie den Strahlen des Vollmondes aussetzt. Rache wurden unter gleichen Umständen schnell faul, frisches Fleisch verdarb dergestalt, daß es auch durch Einmalen nicht wieder genießbar gemacht werden konnte. Europäer, die im Schlafe dem Mondstrahl direkt ausgegesetzt waren, wurden nachher blind und bekamen ein geschwollenes Gesicht.

Gerichtliches.

Wegen des Mordes an der Frau Wäpfe im Hause Dreysstraße 10 fand vor acht Jahren, am 12. April 1886 und an den folgenden Tagen, der damals 27jährige Handlungsgehilfe Hermann Weppold Kowalski vor den Geschwornen am Berliner Landgericht 1. Er wurde nach vierjähriger Verurteilung unter Leitung des Landgerichtsdirektors Müller sowohl des Diebstahls als auch der Tödtung eines Menschen für schuldig befunden und wegen des Diebstahls zu 5 Jahren Zuchthaus, wegen Tödtung eines Menschen bei Ausübung eines Verbrechens zu lebenslänglichlicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Feier werden sich vielleicht noch erinnern, daß die Nordstraße damals gewaltiges Kracheten erregte, daß der Angeklagte entschieden jede Schuld leugnete und im Publikum die wunderbarsten Kombinationen über die vermeintliche Thätlichkeit sah in zahlreichen Juristen an den Vorständen und den Staatsanwalt Riggell Laß machten. Der Angeklagte hatte sich damals namentlich auch auf einen gewissen Kreuzer gebermt, um sein Alibi zu beweisen. Der Inhalt Kreuzberger konnte aber trotz der Beihilfe der Polizei nicht ermittelt werden. Er sollte sich angeblich in Belgien aufhalten. Komalsh, der seitdem seine Strafe in Sonnenburg absüßte und sich in der Stratanität sehr gut führen soll, hat dem Vernehmen nach daselbst zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, aufs Nachdrücklichste zu verkünden, daß es der Räuber der Frau Wäpfe nicht ist. Dieser Tage ist nun an den damaligen Verurtheilten Kowalski, K.-H. Dr. Rich Wolff, das formelle Gerichtsurtheil worden, auf Grund neuerdings gesammelten Materials eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu betreiben. Das Gericht geht nicht von Komalsh, sondern von dritten Personen aus, die Grund zu haben glauben, an seiner Thätlichkeit zu zweifeln. In wie weit das neuere Material geeignet sein könnte, diese Zweifel zu beseitigen, wird eine sorgfältige Prüfung deselben darthun müssen.

Recht arg hat das Schicksal der Wittve des in hohem Alter verstorbenen Ob. Justiz- und Kammergerichtsraths S. unterzogen. Die alte Dame hat nicht nur J. S. bei einem Umsturz ihrer Villa zu Niederichandauern gegen ein Haus in der Babelsburgerstraße infolge betrügerischer Manipulationen der Unterhändler ihres ganzen Vermögens verloren, so daß sie jetzt auf ihre alten Tage ihren Lebensunterhalt durch ihre Hände Arbeit erwerben muß — sie ist vielmehr auch noch in die unangenehme Lage gekommen, eine Klage wegen fahrlässigen Meineides über sich ergehen lassen zu müssen. In dieser Strafsache stand gestern Termin vor der I. Strafkammer an. Aus jenem Hause

Tausch- und Kaufgeschäft hatte sich eine Klage wegen Betruges und Unreue gegen den Agenten Ferdinand Hoff Köppen, den Eigentümer Karl Hugo Ehrlich und einen vermögenslosen Schlächtermesser ergeben, der des alten Dame gegenüber als gut situirter Käufer des von ihr eingetauchten Hauses auftrat. Am 27. Juni 1880 wurde der Betrugprozeß gegen die drei Personen verhandelt und endete mit der Verurtheilung derselben zu längerer Gefängnißstrafe. Auf Grund der Befundungen der Frau S. hatte der Gerichtshof angenommen, daß diese das Opfer eines ganz raffinierten betrügerischen Komplotts geworden war. Die Angelegenheit beschäftigt noch mehrfach die Gerichte, da die Verurtheilten von dem Rechtsmittel der Revision mit Erfolg Gebrauch machten. Nachdem das Urtheil der Rechtskraft erlangt hatte, rückten sich die Verurtheilten von der Frau S., indem sie eine Anzeige wegen fahrlässigen Meineides gegen sie erstatteten. Es wurde behauptet, daß, als Frau S. in jenem Termin am 27. Juni 1880 von der Vertheidigung über ihre Familienverhältnisse befragt worden sei, sie eine bestimmte Frage falsch beantwortet habe. Die gestrige Verhandlung vor der I. Strafkammer hat die alte Dame nun auch von diesem Ab befreit denn, der Staatsanwalt beantragte selbst ihre Freisprechung und der Gerichtshof entsprach nach ganz kurzer Beratung diesem Antrage.

Was kostet ein Modell? Beim Wiener Landesgericht für Zivilrechtssachen schwebt gegenwärtig der Prozeß über eine Klage, welche die Kaffeekauskaffirezin Marie S. gegen den seit Jahresfrist in Paris weilenden Maler Franz von Th. um Zahlung des Honorars von 1500 fl. angehängt hat. Ungefähr die Hälfte des angeprochenen Betrages bezieht sich auf die "Sitzungen", der Rest auf die Mitwirkung der Klägerin bei der Veranfassung von "lebenden Bildern". Von Interesse ist der erste Theil der Klage, denn man darf begierig sein, zu wissen, ob die Forderung von 100 fl. für jede "Sitzung", die einen Vormittag dauert, zu hoch gegriffen sei oder nicht. Darüber wird die Entscheidung des Gerichtes anzufragen. Das "Modell" dermal die Entscheidung des Gerichtes anzufragen. Das "Modell" dermal die Entscheidung des Gerichtes anzufragen. Das "Modell" dermal die Entscheidung des Gerichtes anzufragen. Das "Modell" dermal die Entscheidung des Gerichtes anzufragen.

Post- und Passagier-Verkehr

- in der Zeit vom 20. bis 26. Mai incl.
 Mithelheit von Braß u. Kaltenstein, Berlin W.,
 Friedrichstraße 78.
- Sonntag, den 20. Mai.**
- "Eagle", Nordd. Lloyd; Southampton-New-York.
 - "Aeolia", Hamb. Amer. S. A. S.; Hamburg-New-York.
 - "Britannia", Peninsular u. Oriental S. A. S.; London-Chino und Japan.
 - "Equateur", Messageries Maritimes; Bordeaux-Brasilien und La Plata.
- Montag, den 21. Mai.**
- "Crocina", Hamb. Amer. S. A. S.; Hamburg-Westindien.
- Dienstag, den 22. Mai.**
- "Franz", Nordd. Lloyd; Bremen-New-York.
 - "Aurora", Cunard Line; Liverpool-New-York.
- Mittwoch, den 23. Mai.**
- "Franz", Nordd. Lloyd; Southampton-New-York.
 - "Narvika", Nordd. Lloyd; Bremen-Ostindien.
 - "Hjuka", Hamb. Südamer. D. G.; Hamburg-Bahia, Rio de Janeiro und Santos.
 - "Abmiral", Deutsche Ostafrika-Linie; Hamburg-Deutsch-Ostafrika.
 - "Ferdinand", Niederl. Amer. D. G.; Rotterdam-New-York.
 - "Australien", Ned. Star Line; Antwerpen-Philadelphia.
 - "Britannia", White Star-Line; Liverpool-New-York.
 - "Arato", Royal Mail S. A. S.; Southampton-Westindien.
- Donnerstag, den 24. Mai.**
- "Normannia", Hamb.-Amer. S. A. S.; Hamburg-New-York.
 - "Scythia", Cunard Line; Liverpool-Boston.
 - "Zurück", Kaiser Line; Glasgow-New-York.
- Freitag, den 25. Mai.**
- "Normannia", Hamb.-Amer. S. A. S.; Southampton-New-York.
 - "Aeolia", Hamb.-Amer. S. A. S.; Hamburg-Bahama u. Mexico.
 - "Oceana", Peninsular und Oriental S. A. S.; London-Bombay u. Australia.
- Sonabend, den 26. Mai.**
- "Eibe", Nordd. Lloyd; Bremen-New-York.
 - "Dobani", Niederl. Amer. D. G.; Rotterdam-New-York.
 - "Noordland", Ned. Star Line; Antwerpen-New-York.
 - "Ambria", Cunard Line; Liverpool-New-York.
 - "La Champagne", Comp. Générale Transatl.; Havre-New-York.
 - "Paris", American Line; Southampton-New-York.
 - "Zeca", Union Line; Southampton-Südafrika.

Markt- und Börsenberichte.

Berlin, 19. Mai. Städtischer Schlachtviehmarkt. Täglicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 5000 Rinder, 2048 Schweine, dabei 101 Kalbner, 1010 Küber, 1165 Hammel. Das Vieh ist geschäftig verkauft bei dem besten Angebot und gedrückter Stimmung der Käufer, trotz wasseriger Export, schleppend und hinterläßt nicht ganz unerschöpflichen Ueberstand. Ca. 2900 Stück gehörten der I. und II. Klasse an. I. 52 bis 88, II. 40-50, III. 35-42, IV. 30-33 fl. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt widelte sich ruhig ab und wurde, bis auf einen Theil Bafonier, bei denen es an Nachfrage fehlte, geräumt. I. 47-50, II. 47-48, III. 43-46 fl. für 100 Pfd. mit 30 Pf. Tara. Bafonier 46-48 fl. für 100 Pfd. und 50-55 Pfd. Tara auf's Stück. Rälber erzielten bei ruhiger Handel bessere Preise, wie an den beiden letzten Märkten. I. 60-65, II. 48-54, III. 40-45 fl. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Der Hammelmarkt zeigte ruhige Tendenz und wurde ziemlich geräumt. I. 42-45, Hammel bis 52, II. 38-40 fl. für 1 Pfd. Fleischgewicht.

Möbel-Ausstattungen

Rother & Kuntze

Chemnitz, Kronenstrasse 6, der Reichsbank gegenüber
liefert

Wohnungs-Einrichtungen

von 300 bis 1000, 1500, 2000, 2500, 3000, 4000 bis 10000 Mk.
Gutes Zimmer.

- | | | |
|--|---------|---|
| 1 Plüschgarnitur, 1 Sopha,
2 Fauteuils | Mk. 210 | Salon in schwarz oder nussbaum. |
| 1 nussb. Verticow mit Säulen
und Muschelauflauf | 105 | 1 Plüschgarnitur, 1 Sopha, 2
Faut. u. 4 Polsterst. Mk. 410 |
| 1 nussb., matt u. bl. Salontisch | 42 | 1 Prunkschrank mit geschweif-
ter Füllung |
| 1 nussb., matt u. blank Trumeau | 80 | 1 Säulentrumeau mit Crystallglas,
Stufe und Platte |
| 4 nussb., matt u. bl. Stühle | 44 | 1 achteckiger Salontisch |
| | | 1 Damenschreibtisch |

Wohnzimmer.

- | | | |
|--|--------|--|
| 1 Divan mit Fantasiestoff
u. Schlafleinrichtung | Mk. 78 | Wohn- u. Speisezimmer in Nuss-
baum oder Eiche. |
| 1 nussb., matt u. bl. Buffet | 163 | 1 eleg. geschn. Buffet Mk. 260 |
| 1 nussb., matt u. bl. Ausziehtisch | 65 | 1 Paucisopha m. Kameeltaschen 225 |
| 1 nussbaum, matt und blank
Spiegel mit Spind | 70 | 1 Speiseisch für 16 Personen 75 |
| 6 Rohrlehnstühle mit Muschel | 54 | 1 Servirtisch 25 |
| | | 6 Rohrlehnstühle 75 |

Schlafzimmer.

- | | | |
|---|---------|--|
| 2 Muschelbettstellen mit Fe-
derböden und Keilk. | Mk. 106 | Schlafzimmer. |
| 1 Nachtschrank mit Marmor | 14 | 2 eleg. Betstellen m. Muschelaufs.
incl. Federböden u. Keilk. Mk. 200 |
| 1 Waschtisch mit Marmor | 30 | 1 Waschtislette mit Marmor 47 |
| 1 Spiegel | 12 | 2 Nachtschrank mit Marmor 48 |
| 2 Stühle | 10 | 2 Stühle 10 |
| 1 Kleiderschrank, 2thürig | 40 | 1 Kleiderschr., eich. Nussbaum 78 |

Küche.

- | | | |
|-------------------------------|--------|-------------------------------------|
| 1 gr. Küchenbuffet, altd. | Mk. 48 | 1 gr. Küchenbuffet m. Butzen Mk. 60 |
| 1 Küchentisch m. hartem Blatt | 16 | 1 Küchentisch m. hartem Blatt 18 |
| 2 Küchenstühle | 5 | 1 Eimerschränken 19 |
| 1 Küchenrahmen | 4 | 1 Küchenrahmen mit 2 Kasten 12 |
| | | 2 Küchenstühle, altd. 12 |
| | | 1 zweitheil. Aufseuertisch 54 |

Zur Ergänzung werden auch einzelne Stücke
billig abgegeben.
Garantie für solide Arbeit und
gute Polsterung.

Concurrenzbedingungen.

Grösstes Etablissement Sachsens. Sonntags geöffnet.

(Eine vortreffliche Erfindung) ist die Zacherlin-Tinctur, mittelst welcher
an allen Orten, wo das Pulver nicht so gut lasten dringen oder eindringen kann, die
Zernichtung des Ungeziefers auf eine überraschend rapide und sichere Weise zu erreichen ist.

Die Zacherlin-Tinctur
eignet sich hierdurch ganz
besonders zur Ausrot-
tung der Brut von
Wanzen, Fliegen und
Läusen, die sich in Rit-
zen, Fugen, Dielen oder
oder im Fell der Thiere
eingemischt haben. Ge-
meinsam mit Zacherlin-
Pulver angewendet, bie-
tet diese Erfindung nicht
blos den aller schönst-
en, sondern auch den
dauerndsten Erfolg



gegen jederlei Art
von Ungeziefer und wo
immer dasselbe sich auf-
halten mag. Die Zacher-
lin-Tinctur ist in Fla-
schen à 50 Pfg. oder
à 2 Mark in den ohne-
dies bekannten Zacher-
lin-Niederlagen zu lan-
gen.
Zur praktischen An-
wendung ist der eigens
construirte Zerstäuber
(à 2 Mark) erforder-
lich.

In Aue	bei Herrn Christian Voigt,
" Lauter	" " F. Gustav Klein,
" Löbnitz	" " C. F. Landgraf,
" Schwarzenberg	" " Herm. Werner, Adler-Apothek,
" Zeitz	" " H. Reichardt,
" Löbnitz	" " Consum-Verein.

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheil-
hafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Haus-
bedürfnisse. Man verlange die echte Elfenbein-Seife von
Günther & Haussner in Chemnitz. — In Stücken
à ca. 125 gr nur 10 Pf., 250 gr 20 Pf.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Druck und Verlag der Zeitungs-Druckerei (Emil Bogemeister) in Aue.

Wäsch-, Lüster- u. Drell- Sachen

für Herren u. Knaben werden zu jedem annehmbaren Preise
verkauft solange der Vorrath reicht im

Total-Ausverkauf

von

Aue. J. Epstein & Co.

Maurer-Gesuch.

Tüchtige Maurer erhalten sofort anhaltende Arbeit zum Bau
einer neuen Schule.
Hartha b. Waldheim.

Br. Fröhlich,
Maurermeister.

Die Galvanische Anstalt von Franz Heinker, Bruundöbra

empfehlte sich zur Vernickelung, Versilberung, Verkupferung,
Vermessung etc. sämtlicher Metallwaaren & Bleche.
Nichtungsvoll

Franz Heinker.

Zwei tüchtige Klempnergehilfen

sucht bei ausdauernder Arbeit sofort

Paul Friedemann, Löbnitz.

Magenleidende!

Allen denen, die durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuss mangel-
hafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen, oder durch unregelmäßige Be-
denkweise ein Leiden sich zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Heilmittel empfohlen, wel-
ches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutern auf das
Verdauungssystem eine **aurege, stärkende und belebende Wirkung** ausübt,
und dessen **wohltätige Folgen** bei Unbehagen, die aus „schlechter Verdauung“ und hier-
aus entstandener feiner- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, sich vorzüglich
erweisen haben. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst be-
kannt.

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel,

der

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilk. wirksam befundenen Kräu-
terkräften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel und ist kein
Abführmittel. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung
nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch
durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Saftbildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigefügt.
Kräuter-Wein ist zu haben zu Pf. 1.25 und Pf. 1.75 in:
Aue, Löbnitz, Zwönitz, Schwarzenberg, Eisenstock, Kirch-
berg, Hartenstein, Wildenfels, Johanngeorgensstadt, Zwickau
in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig**, Weststraße 2, drei
und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands
porto- und listefrei.
Mein Kräuter-Wein ist kein Genußmittel; seine Bestandteile sind: Malzweizen 150g, Weizen
100g, Glyzerin 100g, destill. Wasser 240g, Saccharose mit 120g, Karamell 50g, Feinöl, Anis, Lieb-
weizenwurzel, amerikan. Krautwurzel, Kolanwurzel, Kalmuswurzel à 20g.

Mack's
Doppel-
Stärke

Die einfachste und schnellste Art, Kragen,
Manschetten etc. mit wenig Mühe
so schön wie neu
zu machen, ist allein diejenige mit
Mack's Doppel-Stärke.

Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
Überall vorrätig zu 25 Pf. per Carton von 1/2 K.
Alleiniger Fabrikant u. Erfinder: **Mehr, Mack, Urm & Co.**

Theater in Aue,

(Blauer Engel.)

Die Zwischenpausen werden durch
Konzertpièces ausgefüllt.

Auftritt des Herrn Hermann Wagner
vom Residenztheater in Dresden u. dem Ger-
mantheater in San Francisco.

Dienstag, den 22. Mai 1894:

Ganz neu! Lustspielabend! Ganz neu!
Der Schwabenreich.

Auffpiel in 4 Akte von Franz v. Schönthan.
Alles Nähere durch die Zettel.

Um gütigen Besuch bittet

Cäcilie verw. Hermann Korb.

Eine mittelgroße

Wohnung

an der Wettinerstr. ist per sofort oder 1. Juli
zu vermieten.
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.